Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG

Nr. 34
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 23. AUGUST 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Heute – Das Gegenstandsproblem (Schluß) – Krisis des muttersprachlichen Unterrichts – Ziele des Sprachunterrichts – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Schulkinematographie – Kleine Mitteilungen – Pestalozzianum – Aus der Lesergemeinde – Bücherschau – **Der Pädagogische Beobachter Nr. 13.**

Stellenausschreibung.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist an der **Sekundar- und Handelsschule der Gemeinde St. Moritz** eine **Hauptlehrerstelle** zu besetzen, hauptsächlich für Deutsch, Französisch und Englisch. 4062

Schulzeit: Ca. 9 Monate.
Gehalt: Nach Übereinkunft.
Pensionsberechtigung.

Bewerber, die sich über genügende, im Sprachgebiet selbst erworbene Sprachkenntnisse ausweisen können und mindestens das Sekundarlehrerpatent besitzen, wollen sich unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über den Studiengang, sowie Photographie bis zum 25. August 1930 bei der unterzeichneten Stelle melden, woselbst auch jede nähere Auskunft über die Stelle erteilt wird.

St. Moritz, den 14. August 1930.

Der Gemeindevorstand.

TRAJANUS-EPIDIASKOP
MOD. 1930 (D.R.P.)
Glänzend begutachtet und unübertroffen in
Leistung, Ausführung und universeller Verwendbarkeit.
Geringe Erwärmung trotzdem geräuschlos laufendes Kühlgebläse auf Wunsch mitlieferbar.
Besichtigungsmöglichkeiten in allen grösseren Städten d. Schweiz, die auf Anfrage nachgewiesen werden.
Listen frei!
ED. LIESEGANG
DÜSSELDORF
Postfächer: 124 und 164

Gesucht
Primarlehrerin,
wennmöglich Zürcherpatent, als interne Hauslehrerin zu schwererziehbaren Kindern in die kant. Beobachtungsstat. Stephansburg-ZÜRICH. Eintritt sofort. Anmeldung an die Leitung des Kinderhauses Stephansburg, Kartausstraße 48, ZÜRICH 8.

Bestecke
nirgends so vorteilhaft wie im Spezialgeschäft
Schweizer & Co.
Kilchberg-Zürich
Katalog SL gratis
Besteck-Einbauten in Schubladen
1490

„Der Alte vom Wendelsee und die Druide von der Beatushöhle."
so heisst das neue Drama in 5 Akten v. J. Rieser. Herren- und Damenrollen, Gesangseinlagen. Sehr geeignet für Theatergesellschaften und Vereine. 4071
Verlag: **Holenstein & Co., Bern,** Aarbergergasse 42.

Zu kaufen gesucht
Schönenberger E.
Goldene Zeit. 2 Bde.
Nur die 1. Orig.-Aufl.
H. Oppermann Basel, Blumenrain 27 4057

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
Handelsdiplom

Knabeninstitut der Zentralschweiz sucht auf Mitte September
Sekundarlehrer
(eventl. Primarlehrer)
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Turnen, Sport, Musik.
Bewerbungen unter Chiffre **M. 7123 Y.** an **Publicitas Bern.** 4068

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Institut Lemania, Lausanne.
Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
Gründliche Erlernung des Französischen.
Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) und Polytechnikum. — SPORT.
Internat für Jünglinge und Externat für Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry
(Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)
für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.
Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen.
Gymnastik und Sport. Winterferienkurse.
1837

„LA CHATAIGNERAIE"
COPPET bei GENF
Land-Erziehungsheim für Knaben
Individuelle Behandlung. Primar-, Industrie- und Handelsschule. Gymnasium.
4042
Laboratorien. Werkstätte. Sport.
FRANZÖSISCH — Dir. E. SCHWARTZ-BUYS.
Schulbeginn am 16. September.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, den 25. August 1930, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Männerturnen, Spiel. — Samstag, 23. August 1930, 14½ Uhr, Josefwiese, Spiele. — Sonntag, 24. August 1930, Schwimmkurs: Lehrerinnen 9 bis 10½ Uhr Badanstalt Belvoir; Lehrer 10½—11¾ Uhr Badanstalt Quaipark.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen: Dienstag, 26. August, 19 Uhr Hohe Promenade, Frauenturnen, Spiel. Über Turnschuhe, die bis Ende September nicht abgeholt werden, wird verfügt.

— *Heilpädagogische Arbeitsgemeinschaft.* Dienstag, 26. August, 17 Uhr, Heilpädagogisches Seminar, Turnegg. – Die Kinderhandschrift.

— *Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.* IV. Ferienkurs auf dem Hasenstrick, vom 6.—11. Oktober 1930. Hauptthema: *Die Demokratie.* Kursgeld 45 Fr., alles inbegriffen. Anmeldungen bis 15. September an: Willy Blotzheimer, Eigenstr. 16, Zürich 8, oder an Emil Jucker, Fägswil-Rüti.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.* Freitag, 29. August, von 5¼—7 Uhr, in der Gubelturnhalle: Männerturnen, volkstümliche Übungen, Spielgruppen.

Limmattal. *Lehrerturnverein.* Montag, 25. August, 17¾ Uhr, Turnhalle Albisriederstrasse. Hauptübung, Spiel. Leiter: Herr Dr. E. Leemann.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 25. August, Kantonsschulturnhalle, 18 Uhr: Korbball, 18.30 Uhr Schlagball, 19 Uhr Barrenturnen. — *Andelfingen:* Dienstag, 26. August, 18.15 Uhr: Mädchenturnen. Schreit- und Hüpfübungen II. Stufe, Spiel.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, den 26. August, abends 5 Uhr im Schulhaus St. Georgen. Lektüre und Besprechung: Jung, Psychologische Typen.

— *Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.* Zusammenkunft Mittwoch, 3. September, um 3 Uhr im Erlenhof. Ausflug Winterberg; event. Referat über „Wlassak".

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* 26. August: Übung: Schwimmen und Freiübung.

Bülach. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Donnerstag, 28. August, um 4 Uhr in Glattfelden (zum letztenmal vor der Dislokation?): Männerturnen und Spiel; nachher Baden. —

Dielsdorf. *Schulkapitel.* Samstag, 30. August, vorm. 8.45 Uhr im Schulhaus Oberglatt. Hauptgeschäfte: 1. Gutachten zum biologischen Tabellenwerk von Prof. Dr. Hs. Meierhofer. Referent: Hr. M. Stehli, Affoltern bei Zürich. 2. Die Tuberkulose und die Tragweite des neuen Tuberkulosegesetzes für die Lehrerschaft. Vortrag mit Lichtbildern. Referent: Herr E. Meyer, Rümlang.

Horgen. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Mittwoch, 27. August' 16 Uhr, in Thalwil. Mädchenturnen III. Stufe.

Meilen. *Schulkapitel.* Samstag, 30. August, 7.30 Uhr im Primarschulhaus Männedorf. Hauptgeschäfte: 1. Unsere Obstbäume im Herbst. Lektion mit einer 6. Klasse von Herrn G. Bächler, Männedorf, nach: „Witzig, Planmäßiges Zeichnen". 2. Über den Zeichenunterricht in der Volksschule und seine heutige Gestaltung. Referent: Herr G. Merki, Männedorf. 3. Neugestaltung des Sekundarschulatlasses. Referent: Herr J. J. Ess, Meilen.

— *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Montag, 25. August, 18 Uhr, bei ordentlichem Wetter: Schwimmlektion mit Knaben 3. Stufe, Strandbad Küsnacht. Bei schlechtem Wetter: Spiel in der Primarschulhausturnhalle Küsnacht.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 25. August, Hasenbühl-Turnhalle: Wiederbeginn der Übungen. Mädchenturnen III. St., Spiel. Erscheint recht zahlreich!

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Mittwoch, 27. August, 18 Uhr im Schwimmbad Wald. Letzte Übung des Schwimmkurses. Bitte nochmals so zahlreich!

Pfäffikon. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 27. August, 6½ Uhr abends, Turnhalle Pfäffikon (bei schönem Wetter im Strandbad): Volkstümliche Übungen, Spiele.

Baselland. *Bezirkskonferenz Liestal.* Montag, 25. August, Sommerkonferenz 1930. 7 Uhr Abfahrt mit Autobus von Bahnhof Liestal nach Choindez. Besuch der v. Rollschen Eisenwerke. Mittagessen im Hotel de la gare, Moutier. Nachmittags Besuch der Glashütte Moutier. Abmeldungen sofort an Bezirkslehrer Hauptlin, Liestal, wegen Bestellung der Autos.

— *Kantonalkonferenz.* Montag, 8. September 1930, 8¼ Uhr, im Gasthaus zum „Engel", Liestal. 1. Geschäftliche Traktanden. 2. Das „neue baselstädtische Schulgesetz." Refer.: Herr Dr. Max Meier, Rektor des Realgymnasiums Basel. 3. Stellungnahme zu den Thesen der Mittellehrerkonferenz zur Mittelschulgesetzgebung: 1. Votant: Dr. O. Gass, Liestal; 2. Votant: Gottl. Schaub, Präs. der Primarlehrerkonferenz, Binningen. Verschiedenes.

— *Lehrergesangverein.* 23. August, 14 Uhr im Engel in Liestal. Probe.

— *Lehrerinnenverein.* Sitzung, 27. August 2½ Uhr, in der Anstalt Wolfbrunnen. Einführung und Besichtigung daselbst nebst einem z'Vieri. Verschiedenes.

— *Lehrerturnverein.* Uebung Samstag, 30. August, 14½ Uhr in Gelterkinden. Lektion III. Stufe, Vorbereitung für den Turnlehrertag in Biel. Faustball. Alle in Biel Mitturnenden sind gebeten zu erscheinen und sich definitiv anzumelden.

Kantonale Handelsschule Zürich.

Stellenausschreibung.

An der Kantonalen Handelsschule (Kantonsschule) in Zürich sind infolge Rücktritts zwei Hauptlehrerstellen mit nachfolgender Umschreibung zu besetzen:

1. **Warenlehre, Chemie, andere naturwissenschaftliche und mathematische Fächer.**
2. **Übungskontor u. andere Handelsfächer nebst Unterricht in Schreibfächern.**

Die Bewerber müssen sich über abgeschlossene Hochschulstudien und längere unterrichtliche Betätigung ausweisen, der Handelslehrer überdies über mehrjährige kaufmännische Praxis. Auch für die erste Lehrstelle wird ein Bewerber mit praktisch-beruflicher Tätigkeit bevorzugt; erwünscht wäre, wenn er noch andern Unterricht, z. B. Stenographie oder Turnen, übernehmen könnte. Nähere Auskunft über die Anforderungen und Verpflichtungen, sowie die Besoldungsverhältnisse erteilt das Rektorat. 4041

Der Antritt hat auf 15. April 1931 zu erfolgen. Die Bewerber haben ihre Anmeldung schriftlich unter Darstellung ihres Bildungsganges und ihrer bisherigen Tätigkeit, begleitet von Zeugnissen, Fähigkeitsausweisen und ärztlichem Gesundheitsattest bis 10. September 1930 an das Rektorat der kantonalen Handelsschule, Rämistrasse 74, Zürich, zu senden.

Zürich, den 9. Juli 1930.

Die Erziehungsdirektion.

Offene Primarlehrerstelle

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist die Lehrstelle **Zelg/Heiden** auf Anfang Nov. 1930 wieder zu besetzen.

Bewerber belieben ihre Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen usw. bis zum 6. Sept. 1930 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn **Pfarrer Bärlocher** in **Heiden** richten, der über Anstellungsbedingungen die gewünschten Auskünfte erteilt.

Briefmarken-sammler!

Verlangen Sie die Statuten des Tauschzirkels „Erma".
Arnold Gremlich, Briefmarken, Ermatingen. 1841

HASLEBERG BERNER OBERLAND 1060 m ü. M.
Reuti Hotel u. Confiserie des Alpes
mit 60 Betten, Pensionspreis von Fr. 8.—. Autopostverbindung Station Brünig-Hasleberg.
Es empfiehlt sich: 1775 Hs. Ulrich. Bes.

Kandersteg Hotel des Alpes
8 Min. vom Bahnhof
Günstige gedeckte und offene Räume. Reichl. Verpflegung.
Mäßige Preise. Tel. 12. Prosp. 1577 Bes. Fam. Ryter.

SCHWEIZERISCHE
REISEVEREINIGUNG
Gediegene Herbstreisen nach dem **sonnigen Süden:**
Toskana (Florenz, Siena, Bologna, Pisa, etc.) 4.–18. Oktober. Fr. 505.–
Leitung: **Dr. L. Birchler,** Kunsthistoriker.
Algier-Tunis Pass. d. A. Burnod, Basel 3.–18. Oktob. Fr. 810.–
Bozen-Venedig Leit.: **Dr. Schürer,** Bezirks-Lehrer, Grenchen. 5.–11. Oktober. Fr. 235.–
Ferner
Oberammergau m. Auto. 13.-15. Sept. Fr. 165.–
Paris 5.–12. Okt. **Belgien** (Weltausst.) 6.–13. Sept.
Verlangen Sie unsere Programme vom Sekretariat
4067 Rüschlikon-Zürich.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

23. AUGUST 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 34

Heute

Das Leben drängt ohne Rast, ohne Ruh',
Wir müssen wandern und wandern.
Sieh! Heute sind wir es, ich und du,
Und morgen sind es die andern.

Und weil es morgen die andern sind,
Die am Wege die Blumen sich pflücken,
Laß' heute am leuchtenden, blühenden Hag
Des Lebens das Herz uns beglücken.

Und weil es morgen die andern sind,
Die des Weges kommen gezogen,
Laß' heute zutiefst uns atmen die Luft
Unter des Himmels strahlendem Bogen.

Johanna Siebel.

Das Gegenstandsproblem (Schluß)

Das primitive Denken und Erkennen stellt somit tatsächlich nichts anderes dar als ein Wahrnehmen, Vorstellen, Erschließen, Voraussetzen und Annehmen räumlich-zeitlich bestehender, in sich geschlossener Wesenheiten. Von gegenständlichen Prinzipien aus wird die Problematik des Geschehens gelöst, werden die durch neue, unbekannte Einwirkungen bedingten Revolutionen des primitiven Geisteslebens überwunden. Sie treten als übergeordnete, letzte Instanzen der Erkenntnis dem mit Selbstverständlichkeit hingenommenen und darum auch nicht erforschten Wirken gegenüber, dessen substantielle Träger und mysteriöse Begründer sie sind. Gewiß wirken diese Raumzeit-Objekte auch, ja sogar in doppelter Weise. Je nachdem die gegebenen Dinge als die Urdinge angenommen oder zur Erklärung besonderer Wirkungsweisen in den Dingen weitere gegenständlich bestehende Ursachen vorausgesetzt werden, kann von einem unmittelbaren oder vermittelten Wirken gesprochen werden. Da die Kausalketten äußerst kurz sind, weil die Einsicht in die Zusammenhänge fehlt, ist es begreiflich, daß beim Primitiven dieses unvermittelte Wirken eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Es ist das Zauberwirken, ein völlig unbegreifbares, weil weiter nicht zurückführbares Wunder. Jedes vermittelte Wirken, mag der Prozeß der Vermittlung durch Zurückführung eines Geschehnisses auf andere durch die Annahme einer Reihe gegenständlicher Träger noch so weit ausgedehnt werden, hat als Quellpunkt ein solches weiter nicht ableitbares Wirken. Denn schließlich führen die Kausalketten auf ein letztes Geschehen, auf ein Prinzip, das schlechthin anerkannt werden muß, weil eine weitere Reduktion unmöglich wird. Aber es bleibt mit der Setzung gegenständlich bestehender Ursachen in der Reihe der vermittelnden Zwischenglieder auch die Beziehung zwischen zwei aufeinanderfolgenden völlig ungeklärt. Ob Zauberwirken oder vermittelte Wirksamkeit, in welcher Form das Wirken auch auftreten mag, es wird doch im Bewußtsein des primitiven Menschen nicht als solches erkannt und anerkannt. Darum beunruhigt ihn das mit der Annahme substantieller Träger nicht entschleierte Geheimnis des Wirkens keineswegs.

Die wissenschaftlich-gegenständliche Auffassungsweise.

Die Tatsache, daß der menschliche Geist ein sich veränderndes, in der Veränderung sich behauptendes Wirken darstellt und infolge dieser Immanenz des vollzogenen im sich vollziehenden Wirken sich als Sein und Werden erweist, begründet die Entwicklungsfähigkeit. Ihre Aktivierung führt zu einer Vertiefung des Denkens und zu einer tiefergehenden Auffassung der in diesem Denken gestalteten Wirklichkeit. Das wissenschaftliche Denken darf darum nicht als eine vom primitiven Denken grundsätzlich verschiedene Funktion interpretiert werden, die durch einen unbegreifbaren Geburtsakt erweckt wird und ein vollständig neues Verhalten begründet. Es ist vielmehr die entwickeltere Form jener Grundfunktion des Bewußtseins, die als zweieinheitlicher Akt des Unterscheidens und Verknüpfens das Wesen des Erfassens bildet, das auch innerhalb des primitiven Geisteslebens sich ausgestaltet und sich in einer Entwicklung des Denkens und des Gedachten offenbart. Wir sind deshalb berechtigt, das auch im Geistesleben des primitiven Menschen sich manifestierende Können und Wissen als den noch nicht weitgehend entfalteten Keim der Kunst und Wissenschaft aufzufassen. Wissenschaftliche Auffassung liegt dementsprechend dann vor, wenn die sich vollziehende Entwicklung in dem Sinne zur Vollendung der Mythenbildung führt, daß systematische Bemühungen um die Feststellung des innersten Wesens des Menschen und der ganzen Wirklichkeit zu einem Urprinzip führen und zugleich das Bedürfnis sich geltend macht, seine Wirksamkeit zu erforschen. Während der vom naiven Verhalten beherrschte Mensch sein Bedürfnis nach Erklärung des Geschehens mit dem Hinweis auf eine gegenständlich bestehende Ursache befriedigt, ist der wissenschaftlich Tätige erst dann beruhigt, wenn er erkennt, wie dieser Urgrund im Dasein der Dinge und im Menschen wirksam wird. Die Bestimmung dieses Urwirkens ist bedingt durch die Lebensbetätigung, die ja den Grund des Bewußtseins und damit auch den Grund der philosophischen, psychologischen und einzelwissenschaftlichen Erkenntnis bildet, und die je nach den Umweltsverhältnissen mit ausgeprägten Besonderheiten verhaftet ist, so daß bald das eigene, bald das mit ihm zusammenbestehende andere Wirken, dann wiederum das Verbundensein des eigenen Wirkens mit dem ihm entgegentretenden Wirken oder mit dem Grunde des eigenen Seins im Vordergrunde steht. Im jüdischen, griechischen, chinesischen und indischen Kulturleben treten uns diese relativ geschlossenen Formen des Geisteslebens entgegen, in denen ein in der Lebensbetätigung besonders beachtetes Wirken als Beziehungszentrum alle Verschiedenheit im einzelnen zur Einheit zusammenschließt.

So führte bei den Griechen eine durch besondere Lebensverhältnisse bedingte Lebensbetätigung zur Annahme des Vernunftwirkens als des Urgrundes der Welt und dadurch zu einem Rationalismus in individueller Ausgestaltung. Da der Vollzug der Lebensbetätigung immer wieder zu Denkprozessen führt, in denen das entgegentretende Wirken in Vergegenständlichung erfaßt wird, entsteht der Glaube, daß das Denken eine Äußerung der Denkkraft sei, durch deren Aktivierung die chaotische Wirklichkeit zu einem von Gesetz und Regel beherrschten Kosmos gestaltet werde. Dieses Gegebene ist der in gegenständlicher Form vorausgesetzte Urstoff, der zunächst als sinnenfällige, räumlich-zeitlich bestehende Ur-sache, dann als immaterielle Substanz Beachtung findet, in seinem für sich bestehenden Dasein als dunkle Schicksalsmacht wirkt und durch die in ihm wirksame, alles Geschehen begründende Vernunftkraft aber Sein und Werden des Menschen und der ganzen Wirklichkeit erzeugt. Die Prävalenz des Denkens führt also zu einem Dualismus, der sich in der Annahme einer gegenständlich bestehenden, potentiellen Wesenheit bekundet, in der die im Verwandeln oder im Trennen und Verbinden sich bekundende Vernunftkraft wirkt, so daß sie bald als Seinsweise, bald als Werdensweise beachtet wird.

Es ist bezeichnend, daß diese Anklammerung an gegenständliche Erklärungsprinzipien auch auf dem Höhepunkt der griechischen Philosophie, in den Konzeptionen eines Plato und Aristoteles nicht überwunden wurde, bei denen ein neuer Forschungsgegenstand, das soziale Leben in den Bereich der philosophischen Untersuchung tritt. Es zeigt sich, daß Verwandlungsprozesse oder ein Trennen und Verbinden abgegrenzter Gegenstände keine Lösung des Problems der Gemeinschaft ermöglichen, weil die besonderten Glieder der Gemeinschaft und die aus diesen Gliedern gebildete Gemeinschaft ein sich Entwickelndes darstellen, das von den in individueller Abgeschlossenheit existierenden Gegenständen aus in keiner Weise begriffen werden kann. Es ist bezeichnend, daß diese Denker genötigt werden, die Gemeinschaft vorauszusetzen, weil sie aus den in sich beruhenden Gliedern nicht abgeleitet werden kann, die erst auf Grund der Gemeinschaft ihre Wirkensfähigkeit erhalten. Die von sich aus wirksame gegenständlich bestehende Vernunftkraft wird nun zum Träger dieser kosmischen Wirkensgemeinschaft und der in ihr wirksamen Glieder, die dann doch wieder auf Grund des Teilhabens an dieser Vernunft zu Gemeinschaften zusammentreten. Sie gestaltet sich bei Plato unmittelbar in den Ideen aus, die infolge ihrer Zugehörigkeit zum Urgrund unter sich zusammenhängen, trotzdem aber in sich geschlossene und von sich aus wirksame Gegenständlichkeiten darstellen. Diese Ideen oder Urbilder wirken in dem ebenfalls für sich bestehenden Raume und prägen sich in einer Mannigfaltigkeit von Gestalten aus, die auf Grund ihrer gemeinsamen Herkunft von der Idee eine Gemeinschaft bilden. Sie stellen eigentlich als Besonderungen des Weltgrundes unvollkommenes Wirken dar, das sich durch den Vollzug der Entwicklung dem vollendeten Wirken nur unbegrenzt nähern, nie aber die sich behauptenden Distanzen restlos überwinden kann. In der Auffassung Platos aber sind diese Ideen tatsächlich ein in vollendeter Weise wirksames, gegenständliches Sein. Sie sind wie die Dinge der sinnlich wahrnehmbaren Welt und die Menschen auf Grund des gemeinsamen Ursprungs in eine Gemeinschaft eingefügt, darin aber als gegenständliche Wesenheiten doch von sich aus wirksam. Ein wechselweise sich bedingendes Zusammenwirken und eine darauf beruhende Entwicklung sind in dieser individualistisch-rationalistischen Betrachtungsweise nicht möglich, der alles Erfaßte zu einem von sich aus wirksamen Sein werden muß.

Der Dualismus findet bei Aristoteles seine Ausgestaltung in der Zurückführung der von sich aus wirksamen Dinge auf Stoff und Form. Dieser ursprünglich in ausgedehnter Weise bestehende Stoff ist der beharrende, von sich aus nicht wirksame Träger von Wirkenskeimen, welche durch die Weltvernunft zur Ausgestaltung erweckt werden und je nach ihrer Eigenart zu einem in sich beruhenden oder gegensätzlichen Wirken führen. Er stellt somit das potentielle Sein dar, das durch die ihm eingefügte, zur zielstrebenden Wirksamkeit erweckte Denkkraft eine bestimmte Form erhält. Damit bleibt auch Aristoteles an der Gegensätzlichkeit von Gegenstand und Wirken, Leib und Seele haften und kann darum die Wirkensgemeinschaft nicht begreiflich machen. Die Gemeinschaft, die durch die Gott-Vernunft begründet wird, führt doch zu keinem Zusammenwirken, weil die einzelnen Stoffbereiche den Grund zum Wirken schon in sich tragen.

So findet die naive Auffassung, die vom ursprünglich bestehenden, kraftbegabten und von sich aus wirksamen Gegenstand ausgeht, ohne seine Bedingtheit zu beachten, in den erkenntnistheoretischen Systemen der Griechen ihre wissenschaftliche Durchbildung. Das Wirken wird nunmehr beachtet und erforscht, aber es muß eine konstante substantielle Wesenheit als Träger haben. Diese soll für sich nicht wirksam sein, aber es muß in ihr eine Kraft sich betätigen, weil sonst der Träger selbst verschwinden müßte. An der Unklarheit dieses Kompromisses ist das Ringen der Wissenschaft um eine Lösung des psycho-physischen Problems, ein Begreifen der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele und ein Verstehen des Gemeinschaftslebens und des Entwicklungsgeschehens gescheitert.

Wir finden aber nicht nur im Geistesleben des Altertums, sondern auch in den wissenschaftlichen Bemühungen des Mittelalters und der modernen Zeit noch spurweise die Tendenz, bald ein mehr ausgeprägtes, dann wiederum ein mehr verschwommenes gegenständliches Sein als faßbare, konstante Grundlage des Wirkens vorauszusetzen, an dem man sich in bequemer Weise immer wieder orientieren kann. In dieser Richtung bewegte man sich, als man die Wärme durch einen Wärmestoff, die Elektrizität durch ein elektrisches Fluidum, den Magnetismus durch das unmittelbare Dasein kleiner, bipolarer Magnete, die chemische Veränderung durch Umlagerung von Atomen, also durch ein Trennen und Verbinden unveränderlicher, ursprünglich bestehender, elementarer Seinsweisen zu erklären suchte. Die physikalisch-atomistische Betrachtungsweise, die das sich vollziehende Geschehen auf das gesetzmäßige Trennen und Verbinden vorausgesetzter, räumlich-zeitlich existierender Wesenheiten zurückführt, findet in jener mechanistisch-naturalistischen Psychologie eine Entsprechung, welche die bewußten Erlebnisse aus elementaren Bewußtseinsgebilden abzuleiten versucht, die sich als abgeschlossene Gegebenheiten nach den Associationsgesetzen trennen und verbinden und so auf synthetischem Wege die

komplexen Formen des Geistigen erzeugen. Das Bewußtsein ist dann nur der Zusammenhang dieser Daseinsweisen in den Vorstellungen und der Verlaufsweisen, die sich im Wollen und Fühlen offenbaren. In der Veränderung dieses Zusammenhanges glaubt man einen Zugang zur Entwicklung des Bewußtseins zu finden, das mit diesen elementaren Gebilden gegeben ist. Durch diese Reduktion des geistigen Lebens auf abgeschlossene Gegenstände, deren Wirksamkeit im Zusammenbestehen begründet liegt und sich als psychische Kausalität manifestiert, verblaßt aber das Bewußtsein zu einer summenhaft-quantitierenden Wesenheit. Wundt sah sich darum im Interesse der Einheit des bewußten geistigen Lebens zur Annahme einer schöpferischen Synthese genötigt, die in jeder psychischen Verbindung elementarer Seinsweisen vorliegt. Dieser Hinweis auf schöpferische Resultanten stellt aber in Wahrheit eine Bankerotterklärung der gegenständlichen Auffassungsweise dar, denn er zeugt dafür, daß man vom Gegenstande aus nur zu einer Vielheit, niemals aber unter Anwendung wissenschaftlicher Forschungsmittel zu einer Vieleinheit kommen kann. Die Unzulänglichkeit dieser atomistischen Konzeptionen zeigt uns indessen in drastischer Weise schon die Philosophie eines Hume, der das Geistesleben von gegenständlich bestehenden Perzeptionen und ihrer Zusammenhänge aus zu begreifen suchte. Es ist bemerkenswert, daß dieser seiner Voraussetzungen stets bewußt bleibende und von ihnen aus mit eiserner Konsequenz aufbauende Philosoph der Erfahrung zu dem Ergebnis kam, daß die Entstehung dieser Elemente als ewig unbegreifbares Mysterium dahingestellt werden müsse und eine Ableitung der Beziehung dieser Bewußtseinsgegenstände aus ihnen selbst unmöglich sei. Dieser zum Aufsehen mahnende Hinweis auf die Schranken der gegenständlichen Auffassungsweise findet eine Entsprechung in jenen Trugschlüssen des Zenon, die alle bezeugen, daß mit der Annahme beharrender Seinsweisen das Geschehen nicht begriffen werden könne. Weil im logischen Paradoxon vom Wettlauf des Achilleus und der Schildkröte die aus dem Prozeß der unendlichen Teilung hervorgehenden, unendlichkleinen Strecken als endlich-gegenständliche und darum vergleichbare Wesenheiten angenommen werden, im Trugschluß vom ruhenden, abgeschossenen Pfeil die unendlich kleine Zeit durch den Zeitpunkt ersetzt und im Beispiel vom geräuschlosen Auffall eines Kornhaufens das unmerklich und darum nicht gegenständlich bestehende Kleine mit 0 identifiziert wird, mußte Zenon zu diesem Schlusse kommen.

Diese paradigmatisch angeführten, für die Gebundenheit an gegenständliche Erklärungsprinzipien symptomatischen Belege zeigen, daß von gegenständlichen Voraussetzungen aus ein Begreifen des unendlich Kleinen unmöglich wird, weil es nicht mehr in gegenständlicher Abgeschlossenheit existiert, sondern im Prozeß, in der Funktion als nicht irgendwie faßbare Größe besteht. Für Aristoteles besteht die Welt aus einzelnen Gegenständen, die in endlicher Abgeschlossenheit existieren und deren Zusammenhang durch die göttliche Vernunft hergestellt wird. Der Rückgang ins Unendliche ist für ihn unmöglich, weil das Unbestimmte, nicht gegenständlich Bestehende, das gewissermaßen die Asymptote für unser Denken bildet, als Denkgegenstand nicht anerkannt werden kann. Die Einsicht, daß der Teilungsprozeß nicht an die Möglichkeit gebunden ist, die im Gegenständlichen liegt, führte in der modernen Zeit zur Beachtung des unbegrenzten Fortschreitens vom einen zum andern und damit zu einer Auffassung des unendlich Kleinen, die der antiken und mittelalterlichen Kulturwelt verschlossen blieb. Die Anerkennung des immer wieder vollziehbaren Prozesses als eines Denkgegenstandes, an Stelle der bloßen Beachtung der im Prozesse des Fortschreitens sich besondernden Gegenstände, darf als scharfes Kennzeichen des modernen Geisteslebens bezeichnet werden. Sie stellt in der durch Leibniz und Newton ausgestalteten Differentialrechnung ein bedeutungsvolles Dokument dar für die Überwindung der in endlicher Abgeschlossenheit vorliegenden Gegenständlichkeiten. Das Ringen um das Erfassen dessen, was dem Gegenstande zu Grunde liegt, führte zur Anerkennung des Wirkens und des Unendlichen. Diesen Verzicht auf ursprünglich bestehende, in sich gegründete Gegenstände finden wir auch in der modernen Auffassung des Naturgeschehens, die den Grund des Wirkens nicht mehr in den in sich beruhenden und von sich aus tätigen Dingen, sondern im Zusammenbestehen der Dinge sucht. Die Veränderung wird aus dem im System der Massenkörper begründeten, über das individuelle, räumlich-zeitliche Dasein hinausreichenden Zusammenwirken, also von der Wirkensgemeinschaft aus begriffen. Darum kommt der Physiker dazu, das sich vollziehende Geschehen auf Kraftliniensysteme zu reduzieren, welche die Massenkörper verbinden, und die nichts anderes als Symbolisierungen des überindividuellen Wirkens darstellen. Die Gegenstände bleiben trotzdem in ihrer Besonderung bestehen, aber sie sind eigentlich nur noch Knotenpunkte innerhalb eines umfassenden Wirkensbereiches mit wechselweise sich bedingender Wirksamkeit. Dem entspricht es prinzipiell vollkommen, wenn der Biologe in der Reaktionsweise, der Wirkensweise das Wesen der Pflanze sieht und der Psychologe an die Stelle isolierter Bewußtseinsgegenstände, die einst ohne Bedenken als absolute Elemente des Seelenlebens anerkannt wurden, den einheitlichen psychischen Lebensprozeß setzt. Es sei in diesem Zusammenhange ein durch und durch moderner Denker, nämlich Goethe, als Kronzeuge angerufen, der das Wesen der Dinge in der vollständigen Geschichte ihrer Wirkungen sieht und die Gegenstände als Offenbarungen des unendlichen Lebens, als Besonderungen des unendlichen Wirkens begreift.

Es tritt so in der Tat in allen Zweigen wissenschaftlicher Forschung der mit Kräften begabte, von sich aus schöpferisch-wirksame Gegenstand immer mehr zurück, weil die Erkenntnis aufleuchtet, daß mit der Festsetzung gegenständlicher, in individueller Abgeschlossenheit existierender Wesenheiten das Geschehen in keiner Weise begreiflich wird. An seine Stelle tritt die ursprünglich bestehende Wirkensgemeinschaft mit den in ihr vorliegenden Besonderungen. Diesen philosophisch bedeutsamen Gedanken finden wir am Anfang der modernen Zeit in jenem von Leibniz für das einheitliche Gesamtgeschehen geprägten Ausdruck der prästabilierten Harmonie, gemäß der die Gesamtheit der individuell geprägten, sich verändernden und das dauernde Gesetz der unendlichen Reihe dieser Veränderungen in sich tragenden Wirkenskeime, aus denen das Universum besteht, eine ursprünglich existierende Gemeinschaft mit Über- und Unterordnung im Sinne einer harmonischen Geschlossenheit bilden. Damit hat

jedes Glied seine Bezogenheit auf das Unendliche, das Natur- und Geisteswelt zu einer kosmischen Einheit verbindet.

Dieser Überblick mag zeigen, daß das Ringen des Geistes um eine Auffassung des sich vollziehenden Geschehens zunächst vom Gegenständlichen, hierauf von der Beziehung der Gegenstände ausgeht, wobei die Beziehungen neue Gegenstände darstellen, die den Zusammenhang der bestehenden vermitteln. Es führt schließlich nach vielen Irr- und Umwegen infolge der Erkenntnis, daß von gegenständlich bestehenden Seins- oder Werdensweisen aus ein Begreifen der wirksamen Beziehungen dieser Gegenstände unmöglich ist, zur Anerkennung der ursprünglich bestehenden Wirkensgemeinschaft und damit zur Beachtung des Wirkens als des Grundes der gegenständlich bestehenden Wirklichkeit und des eigenen lebendigen Seins. Die geistige Entwicklung weist darauf hin, daß die Durchführung der aus dem Wirken resultierenden Auffassung die Aufgabe des modernen Geisteslebens darstellt.

Es darf im Hinblick auf die Tatsache, daß es gewaltiger Anstrengungen bedurfte, um zum Verzicht auf den ursprünglichen und von sich aus wirksamen Gegenstand zu gelangen, nicht vergessen werden, daß die Entwicklung unseres europäischen Geisteslebens stark beeinflußt ist durch die griechische Welt- und Lebensauffassung, in der infolge einer besonders gearteten Lebensbetätigung nur individuell erfaßte, gegenständliche Prinzipien anerkannt werden. Mit der Anerkennung des Wirkens als des Grundes der Wirklichkeit wählen wir nunmehr ein Prinzip, das auch in den klassischen Ausprägungen des Geisteslebens der ostasiatischen Kulturvölker zur Geltung gekommen ist. So stellt das Tao der Chinesen, das Grund und Wesen der Wirklichkeit bezeichnet, etwas Ungestaltetes dar, das sich im Erzeugen und Gebären wirksam erweist. Es ist Wirkensgemeinschaft von Nicht-Sein und Sein, von unendlichem, der Besonderungen entbehrendem und der Besonderungen teilhaftigem Wirken. Und auch das Brahman, in dem die Inder den Urgrund anerkennen, ist nicht gegenständlich bestehend, aber Gemeinschaft mit sich selbst und im Sichselbsterzeugen wirksam. Wie wir aber von diesem Wirken aus zu den Gegenständen kommen, bleibt sowohl bei den Indern, als auch bei den Chinesen ungeklärt.

Aus der Problematik des modernen Geisteslebens kristallisiert sich mit zwingender Notwendigkeit die Forderung, eine Lehre vom Wirken zu entwickeln, die eine widerspruchsfreie Gesamtauffassung vom Wesen der Welt und des Menschen ermöglicht, und die uns darüber Aufschluß gibt, wie wir auf Grund des Wirkens zum Bewußtsein des Ich und der gegenständlich bestehenden Wirklichkeit kommen. G. F. Lipps hat in seiner Philosophie und Psychologie mit bezwingendem Scharfsinn diese Grundlagen geschaffen, die nachfolgend soweit skizziert werden sollen, als es zur Lösung des Gegenstandsproblems notwendig ist.

Die Tatsache, daß sich nicht alle Wirkensweisen als Gegenstand, wohl aber alle Gegenstände als Wirkensweisen begreifen lassen, weist daraufhin, daß das Wirken das allgemeinere darstellt. Ein solches gegenstandsloses Wirken offenbart sich in unserem Lebenszustand, an dessen Veränderung die Möglichkeit des Bewußtwerdens gebunden ist. Es ist indessen gar nicht nötig, dieses Wirken auf Grund empirischer Unterlagen zu erschließen, denn es besteht eine viel sicherere Grundlage für dessen Anerkennung in unserem Erleben. Beachten wir nämlich den Prozeß des Bewußtwerdens, dann werden wir auf die grundlegend wichtige Tatsache hingewiesen, daß im entstehenden Bewußtsein keine Gegenstände, sondern nur reine Beziehungen des Wirkens erfaßt werden. Damit Bewußtsein entsteht, ist eine Veränderung des Lebenszustandes nötig, der sich als vollziehendes, zahl-, raum- und zeitloses Wirken erweist, das auf Grund ihm immanenter Antriebe und der ihm zukommenden Einwirkungen sich verändert, in der Veränderung sich aber behauptet. Das Zusammenbestehen dieser beiden Momente begründet die Entstehung des Bewußtseins, denn es ermöglicht ein Ineinander-Hervortreten des bestehenden Wirkenszustandes im sich verändernden, des Soseins im Anderssein, das zum bewußten Erleben der Veränderungen führt, die vom bestehenden Wirken vollzogen und die dem bestehenden Wirken aufgedrängt werden. In diesem Urbewußtsein des Lebenszustandes liegt noch kein Bestimmungsvollzug eines Ich gegenüber einem Nicht-Ich vor, weil sowohl die Selbstbesinnung, wie auch die Besinnung auf die Gegenstände fehlt. Es ist ein ich- und gegenstandsloses, elementares und unmittelbares Gegenwärtigsein, in dem das reine Wirken erlebt wird. Es bildet die umfassende Grundlage für die Genese des Ich- und Gegenstandsbewußtseins und weist darauf hin, daß dieses Wirken ein Sein und Werden darstellt.

Diese Veränderung des Lebenszustandes, die zum Urbewußtsein führt, in dem das Wirken in seiner Reinheit erfaßt wird, ist nur möglich auf Grund der Wirkensgemeinschaft, die ursprünglich besteht. Die Existenz eines isolierten Wirkensbereiches ist gar nicht denkbar, denn er könnte mit dem übrigen Wirken, also auch mit unserem individuellen Sein nicht in Beziehung treten. Die Voraussetzung einer in sich zusammenhängenden Wirkenseinheit scheint nun allerdings der tatsächlich erlebbaren Mannigfaltigkeit der gegenständlich bestehenden Wirklichkeit zu widersprechen. Dieser scheinbare Widerspruch wird indessen mit dem Hinweis auf das Grundgesetz dieses Wirkens beseitigt, das besagt, daß sich einerseits gleichartiges Wirken zusammenschließt, anderseits ungleichartiges Wirken sich trennt. Solche zusammenhängende Wirkensweisen liegen als Besonderungen ursprünglich im unendlichen Wirken vor, in denen sich infolge der Trennung des ungleichartigen und des Zusammenschlusses des gleichartigen Wirkens weitere Besonderungen ergeben. In den umfassenderen Systemen liegen darum Zusammenhänge vor, die ungleichartiges Wirken in einem einheitlichen Zusammenbestehen umschließen, wobei innerhalb der untergeordneten Systeme eine unmittelbare, zwischen ihnen eine durch den Zusammenhang mit dem höheren System ermöglichte, mittelbare Beziehung besteht. An die Stelle der ursprünglich für sich bestehenden Gegenstände treten diese besonderten Bewirkensbereiche, die von übergeordneten Systemen von Wirkensweisen umschlossen werden und die ihrerseits untergeordnete Systeme in sich schließen. Die gegenständlich bestehende Wirklichkeit erweist sich darum als eine Vieleinheit von Wirkensweisen, die im unendlichen Wirken verankert liegen und die unmittelbar und mittelbar zusammenhängen.

Es fragt sich nunmehr, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit wir diese Wirkensweisen als Gegen-

stände erfassen, und woran es liegt, wenn sie mit den Formen des Raumes und der Zeit behaftet erscheinen. Die soeben skizzierte Lehre vom Wirken ermöglicht die Lösung dieses Problems. Jenes Urbewußtsein, in dem nur das Wirken als solches erlebt wird, kommt zur Ausgestaltung, indem im bewußtgewordenen Lebenszustande mit seinem Sosein und Anderssein aus dem unerschöpflichen Zusammenhange des unbewußten Wirkens ein anderer hervortritt, der sich auf Grund ähnlicher Einwirkungen oder Auswirkungen erneuert, dem bestehenden entgegentritt und sich mit ihm verbindet, soweit gleichartiges Wirken vorliegt, sich aber zugleich von ihm auf Grund des ungleichartigen Wirkens trennt. Es vollzieht sich so in der durch die Einwirkung bedingten Veränderung des Lebenszustandes ein Prozeß der Besonderung, der zu einer Vielheit, mindestens zu einer Zweiheit von Lebenszuständen führt, die sich in ihrem Verbundensein gegen einander behaupten und darum eine Einheit bilden. Es wird so ein Erfassen des einen im andern, ein Unterscheiden des Grundzustandes vom Folgezustand und zugleich ein Verbinden beider möglich, das zum Bewußtsein des Zusammenhanges der Lebenszustände führt, mit dem erst Ich und Gegenstand, Zahl, Zeit und Raum hervortreten. Bezeichnen wir nämlich den bewußt erfaßten Lebenszustand mit a, den in ihm hervortretenden, bewußtwerdenden mit b und den Akt des Erfassens mit β, dann können wir für diesen Bewußtseinsprozeß folgende symbolische Bezeichnung setzen: $\beta\ a = b$. a ist das Zugrundeliegende, das Subjektive, das aus dem Bewußtsein der Tätigkeit des sich behauptenden Wirkens hervorgeht und als unser Ich erlebt wird, b ist das ihm Entgegenstehende und Darübergewordene, somit das Objektive, das aus dem Bewußtsein der Tätigkeit des sich verändernden Wirkens ersteht und als das Gegenständliche erfaßt wird. Daß das gegenständlich Erfaßte mit zahlenmäßigen, räumlichen und zeitlichen Bestimmungen behaftet erscheint, liegt in unserer Auffassungsweise begründet, die an diese Grundbetätigungen gebunden bleibt, welche mit dem Bewußtsein des Zusammenhanges der Lebenszustände notwendigerweise entstehen.

Diese Darlegungen über die Entstehung des Ich- und Gegenstandsbewußtseins zeigen, daß wir im Bewußtsein nicht bereits ursprünglich gegenständlich Bestehendes erfassen, sondern nur Wirkungsweisen, die erst im Vollzuge des Bewußtwerdens zu räumlich-zeitlich bestehenden Gegenständen gestaltet werden. Wir können darum die Gegenstände nicht als ursprünglich bestehende und von sich aus wirksame Wesenheiten begreifen, sondern als nur relativ beharrende, im Unendlichen verankerte Weisen des Wirkens, die in einem Gewebe von Beziehungen des Grundes zur Folge zu Raumzeit-Objekten geformt werden. Diese Verwurzelung mit dem Unendlichen weist darauf hin, daß wir diese Gegenstände nie erschöpfen können, weil sie mittelbar und unmittelbar mit der ganzen Wirklichkeit in ihrem unübersehbaren Beziehungsreichtum zusammenhängen. Wir sind genötigt uns mit einer willkürlich abgeschlossenen Reihe von Bestimmungen zu begnügen. Das Wirkliche schlechthin aber ist gerade dadurch gekennzeichnet, daß es sich nie restlos in Systeme von Bestimmungen einfangen läßt, weil es sich ins Grenzenlose dehnt und sich in unendlicher Fülle offenbart. Das absolut Vollendete bleibt uns verschlossen. Die ewige Annäherung, unbegrenzte Entwicklung, die ihm asymptotisch folgt, ohne je die sich behauptenden Distanzen überwinden zu können, ist der Sinn unseres Lebens.

Dr. phil. *R. Honegger*, Zollikon.

Krisis des muttersprachlichen Unterrichts

I.

Manchem Leser der „Schweizerischen Lehrerzeitung" mag noch der mutige Weckruf „Zur Krisis des muttersprachlichen Unterrichtes, Betrachtungen eines Pessimisten", gezeichnet H. S. (Jahrgang 1929, S. 460) in den Ohren nachklingen; es wurde da unerschrocken der Finger auf Dinge gelegt, über die man sonst gerne mit Schweigen hinweggeht. Das vernichtende Urteil eines Bundesrates wurde zitiert: „Die Fähigkeiten, das, was man zu sagen hat, klar und verständlich auszudrücken, steht bei uns auf einer tiefen Stufe, und es ist eine wahre Ausnahme, daß einem ein Schriftstück in die Hand kommt, das, ohne allen Anspruch auf höhern Gedankenflug, diesen Anforderungen entspricht." Auf ähnliche Angriffe im Zürcher Kantonsrat: der deutsche Aufsatz werde zu wenig gepflegt, man treibe, auf der Mittelschulstufe, zu wenig „Stilzucht", wurde hingewiesen und das Urteil eines Universitätsprofessors festgehalten: Der Student könne in der Regel weder schreiben noch denken, wenn er auf die Universität komme[1]). Nebenbei gesagt: Wer glaubt, daß es nur bei uns, in der deutschen Schweiz, so schlimm stehe, mag sich durch das aufschlußreiche und amüsante Büchlein „Meister des Stils über Sprach- und Stillehre" von Wilhelm Schneider (1922) eines andern belehren lassen; die Klage über Zerfall aller Stilzucht, über Verpöbelung der Muttersprache sind allgemein, und nicht ohne stille Heiterkeit liest man die beiden haarsträubenden Stilproben, die Thomas Mann mitteilt: die eine stammt von einem deutschen Universitätsprofessor, die andere aus der Dankrede eines deutschen Fürsten, der von der Gelehrtenakademie seines Landes zum Ehrenmitglied ernannt worden war... Unser „Pessimist" hat in seinen „Betrachtungen" gewünscht, es möchten „führende Methodiker des muttersprachlichen Unterrichts" Stellung zu der Frage beziehen und den Deutschlehrer vor der Mutlosigkeit bewahren, die ihn angesichts des scheinbaren Zusammenbruchs seiner Unterrichtsgestaltung zu befallen drohe; abgesehen aber von den „Betrachtungen eines Optimisten" von Otto Berger, der schon früher, in seinen sehr interessanten Artikeln „Friedrich Nietzsche und der deutsche Sprachunterricht" (Jahrgang 1928, Nr. 10, 31, 38) sich zu dem Problem geäußert hatte, blieb es still in den Spalten der Lehrerzeitung und „ein recht frisches und grünes Gras" von der Sorte: Weiter im Text! wuchs über dem Grabe der beunruhigenden Frage. Wenn aber die führenden Methodiker zu schweigen vorziehen, werden die gewöhnlichen Praktiker, die sich Tag für Tag an dem Problem wund scheuern, das Wort ergreifen müssen, um ihre Erfahrungen und Beobachtungen auszutauschen und Wege durch das Chaos der Theorien und Methoden zu suchen. In diesem Sinne geschieht es hier, wobei ich mich auf die Frage des Aufsatzes, der Stilbildung, und auch darin im allgemeinen auf die Mittelstufe, das Alter des Sekundarschülers, beschränke.

[1]) Die gleiche Klage wurde schon früher in Deutschland erhoben, vgl. Ernst Bernheim, Die ungenügende Ausdrucksfähigkeit der Studierenden, Leipzig, 1912.

Was tut der pflichtgetreue Lehrer, aufgeschreckt aus seinem stillen Selbstvertrauen durch einen solchen Weckruf? Er stürzt sich in die Literatur, das Wort der führenden Methodiker, der Sprachmeister, der großen Stilisten soll ihm Halt geben und Richtung weisen. Aber mit Erschrecken steht er vor einer babylonischen Sprachverwirrung. Die denkbar größten Gegensätze prallen unvermittelt aufeinander; die abenteuerlichsten Extreme werden gleich unduldsam und leidenschaftlich verfochten. „Der Schulaufsatz ist nicht zu reformieren, sondern zu beseitigen!" (A. Döblin, in „Meister des Stils"). „Ihn auszurotten wäre wohl das Erste und Nötigste, um wieder klar denken und damit klar sprechen und schreiben zu lernen." (Wilhelm Schäfer, ebenda; – Ihr Satz ist übrigens stilistisch auch anrüchig, Herr Schäfer!) Die Forderung der Abschaffung des Aufsatzes wurde übrigens schon wiederholt auch von Seite führender Fachleute gestellt, so z. B. von Prof. Dr. R. Nagel in Wien („Zeitschrift für deutschen Unterricht", Maiheft 1917). Daneben wird aber auch das Kreuz der alten Schule, der thematische Aufsatz mit seinem „neunundneunzigmal verfluchten Dispositionszwang", mit seiner Stein und Bein zerbrechenden Zergliederungsmaschinerie, seiner Partitions- und Divisionsdampfwalze, seinen Quis? Quid?-Regeln verteidigt und noch wacker weitergeübt, wohl eher in Deutschland als in der Schweiz, – doch ist mir auch eine solche Anleitung zur Verfassung von Aufsätzen, in die Hände gefallen, die von einem schweizerischen Methodiker und aus neuerer Zeit stammt und nichts weiter ist als ein Auszug aus dem altberüchtigten und vielgeschmähten Josef Venn und seinen Hunderten von „Musteraufsätzen" und Themen.

Mit neu erwachendem Interesse liest man dann wieder einmal die Schriften der Stürmer und Dränger, der Verkünder des freien Aufsatzes, der Jensen und Lamszus, Scharrelmann, Gansberg, Linke u. a. und fühlt sich von ihnen hingerissen, gibt ihnen Recht und wieder Recht, – bis man auf die befremdende, aber so hoch autoritative Meinung Nietzsches stößt: daß „das allseitige Gewährenlassen der sogenannten ‚freien Persönlichkeit' wohl nichts anderes als das Kennzeichen der Barbarei" sei[1]). Und Nietzsche steht mit seiner Ansicht durchaus nicht allein, auch heute nicht. Walter v. Molo schreibt: „Der „freie" Aufsatz erzieht fast durchaus, bei der Unreife seiner Erzeuger, zur bombastischen Verwendung angelesener, literarischer, uneigner Wendungen oder der aus dem Alltag in die jungen Hirne einschwärmenden Phrasen. Der „freie" Schulaufsatz hat in seiner gegenwärtigen Form keine Berechtigung mehr!" Auch andere „Meister des Stils" wenden sich aufs energischste gegen eine Erziehung zur „Kunst zu Schreiben": „Da können nur Gespreiztheit und peinliche Preziosität das Ergebnis des Erziehungsversuches sein." (Thomas Mann.) „Die Phrase ist das verheerende Gift, die eigentliche Krankheit des Zeitalters." (Wassermann.) Übereinstimmend fordern sie die Erziehung zur Zwecksprache, zu „peinlicher Sachlichkeit", zu „Einfachheit, Klarheit und Aufrichtigkeit", zu „kurzer und präziser Mitteilungsform" usw. Sie fordern, wie Nietzsche, Stilübung, Stilzucht. – Angesichts dieser Gegensätze und Widersprüche, dieser Vorstöße nach allen Richtungen bis in die extremsten Ziele und Forderungen, wird man es aufgeben, neue Ziele entdecken zu wollen, und versuchen müssen, den Weg der goldenen Mitte aufzufinden, den Forderungen nach jeder Seite, so weit sie berechtigt sind, nachzukommen, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen.

Wohltuende Übereinstimmung herrscht, so weit ich sehe, nur in einer Frage: daß über der Methode die Persönlichkeit des Lehrers stehe. Hierin treffen sich Feinde und Freunde und gelassene Beobachter der Schule. „Ich bin der Ansicht, daß das Grundübel unserer höheren Schulen nicht durch irgendwelche noch so klugen Neuordnungen der Unterrichtspläne zu beheben ist, sondern daß es in den Persönlichkeiten der Lehrer liegt." (Paul Ernst.) Und Friedrich Gundolf: „Nur soweit sich sinnliche Bestimmtheit, geistige Helle und seelische Sauberkeit lehren lassen, läßt sich anständige Prosa lehren – nicht durch neue Methoden, sondern durch erzieherische Menschen, denen die Schüler glauben und nachstreben." Der Gedanke ist ja nicht neu: Der wahre Erzieher erzieht nicht durch das, was er sagt, sondern durch das, was er ist, nicht durch seine Anleitungen, durch seine Ermahnungen, durch die Mienen, die er aufsetzt, durch den strengen Schulmeisterton oder das liebevolle Lächeln und Flöten, sondern durch seine Persönlichkeit, sein Unterbewußtes, sein „Nichtanderskönnen". So auch in der Erziehung zum Stil. Wer Stil hat, lehrt auch ohne Deutschlehrer zu sein, Stil; wer Lust zu schreiben hat, steckt an; wer, wo er hinschaut, das Reizvolle, das Interessante, das Anmutige, das zur Wiedergabe Lockende sieht, öffnet auch andern die Augen und lernt sie sehen und damit auch schreiben! Damit soll selbstverständlich nicht dem Dichterling als Lehrer das Wort geredet werden; aber Produktivität kann nur durch Produktivität erweckt werden. Nur die reiche, anregende Persönlichkeit, die überall Leben entdeckt und Leben erweckt und in allen Erscheinungen das Wesentliche, das Originelle sieht, die Unter- und Hintergründe durchschaut und alle Beziehungen überblickt, strömt Anregung aus; der Lehrer „dem es nicht aus der Seele quillt", der sich an Hand von „Musteraufsätzen" und Handbüchern präparieren muß und eingehend und fleißig präpariert, er steht nachher doch wieder mit leeren Händen vor der Klasse, mag er wissenschaftlich noch so tüchtig vorgebildet sein. „Der Deutschlehrer ist nicht Lehrer einer Wissenschaft – wenn die vorgeschriebene selbstverständliche Forderung der Kenntnis der Grammatik erfüllt ist – er ist Lehrer einer Kunst. Er muß für Schönheit Empfinden haben. Deutschlehrer müssen ausgewählt werden wie Musik- und Zeichenlehrer." (Josef Ponten).

So tröstlich diese Übereinstimmung gegenüber dem sonstigen Chaos der Urteile und Ideen und so richtig der Gedanke wohl ist, er hilft uns nicht weiter. Denn zwischen jenem idealen Erzieher und jenem ledernen Schulmeister als Flügelmännern steht die ganze Front der wirklichen Lehrer. Wir haben aber nicht die Möglichkeit, unsere Persönlichkeitswerte zu steigern, sondern höchstens, sie auszubilden und dieses uns gewordene Pfund schlecht oder recht zu verwalten, mit ihm richtige oder falsche Wege einzuschlagen. Somit ist die Frage der Methode doch wohl richtiger, als mancher Meister des Stils sich gedacht hat.

Dr. *H. C.*

[1]) Friedrich Nietzsche, „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten (1871/72) in Bd. 1 der Taschenausgabe, S. 315. Im übrigen sei auf O. Bergers oben genannten Aufsatz verwiesen.

Ziele des Sprachunterrichts

Jeder Mensch hat das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit besinnlich auf die Nadel seines Kompasses zu schauen, nach seinem Ziele auszuspähen und sich zu vergewissern, ob sein Fahrzeug auch wirklich dem verschwommenen Streifen fernen Landes, den er zu sehen glaubt, näher kommt. Ziele sind nicht immer Lebensziele, sie sollen es auch hier nicht sein. Nur von den Zielen des Sprachunterrichts soll gesprochen werden. Also von bescheidenen; meinetwegen, aber nicht so bescheidenen, daß sie nicht in der allgemeinen Bildung des Menschen eine weit größere, bisher zum Schaden sowohl der Sprache als des Menschen vernachlässigte Rolle zu spielen hätte.

Es scheint uns unzulänglich, die Ziele des Sprachunterrichts aus den praktischen Erfordernissen des Lebens abzuleiten (wir werden unsere Formulierung im folgenden zwar mildern), denn Sprachunterricht bedeutet weit mehr, als Anleitung zu praktischem Sprachgebrauch. Es möchte wohl überhaupt an der Zeit sein, den reinen Nützlichkeitsstandpunkt als einen der ödesten Standpunkte überhaupt aufzugeben, da er die Dinge nur nach ihrem Nutzen, also als Werkzeuge, schätzt, nicht aber in ihr tieferes Innere zu dringen vermag. Waren etwa unsere produktivsten Denker und Künstler praktische Menschen; oder umgekehrt, zählen etwa die großen Nabobs, Meister der Organisation, zu den Geisteshelden der Menschheit? Wir verlassen diesen krämerischen Boden; nicht etwa um uns mit ausgebreiteten Schwingen in die Lüfte zu erheben und vom Wehen weltenferner Schönrednerei uns wiegen zu lassen, sondern um uns auf das konkreteste Fundament zu stellen, das hier möglich ist: das Wesen der Sprache selber, wie es uns im Spiegel der Sprachwissenschaft entgegentritt.

Wie jede geistige Errungenschaft des Menschen, so ist auch die Sprache einer Entwicklung unterworfen, die sich uns als innere Dialektik darstellt. Sprache ist ursprünglich lautliche Ausdruckgebärde eines inneren Erlebnisses. Die bewegte Menschenseele sucht einen Weg, auf dem sie sich von der Gewalt des Erlebens befreien, das Erlebnis formen und somit darüber ins Klare kommen kann. Ein Inneres, Ungeformtes und Formloses soll durch die Sprache geformt werden, Klarheit und Gestalt gewinnen. Genetisch gesehen, geht der Sprechvorgang immer von innen nach außen, bildet der Ausdruck des Individuums seinen Antrieb, sein „Motiv".

Mit dem Streben nach Ausdruck ist bei der Sprache unlöslich das Streben nach Mitteilung verbunden. Dieser Mitteilungszweck ist aber genetisch als Sekundäres zu betrachten. In erster Linie will sich das Individuum ausdrücken; Ausdruck ist seine biologische Forderung; deren Erfüllung steigert sein Leben; erst in zweiter Linie wird an einen Hörer gedacht.

Zwischen diesen beiden Polen: Sprache als Ausdruck und Sprache als Mitteilung vollzieht sich die Sprachentwicklung. Kurz und treffend formuliert Schuchardt sie in seinem „Sprachursprung": „Der Mensch schafft sich den eigenen ihm angeborenen Ausdruckslaut zum Mitteilungslaut um".

Inwiefern nun bilden die beiden Pole dialektische Gegensätze?

Eine Ausdruckssprache sucht und schafft sich lautlichen Ausdruck, der dem Erleben möglichst adäquat ist. Dem Dichter gelingt es, dank seiner inneren Bewegung, verblaßtes Sprachgut neu aufleuchten zu lassen, oder aber er schafft sich ganz neue Ausdrucksmöglichkeiten durch Neuschöpfungen. Die Neuschöpfung des Dichters wird geboren aus Lebensfülle – um mit Nietzsche zu sprechen: aus dem Geiste der Musik – und aus Ausdruckshunger. Dichterisches Erleben, an Intensität und Tiefe dem des Durchschnittsmenschen weit überlegen, fühlt das Ungenügen des vorliegenden Wortschatzes für sein Bedürfnis und gebiert sich neuen symbolischen Lautleib. Je tiefer die Ausdrucksehnsucht, desto stärker das Verlangen nach Neubildung; man denke etwa an die extrem neuschöpferische Ausdruckssprache des Expressionismus. Sprache als Ausdrucksmittel strebt nach Gefühlstiefe, nach Eigenleben des Wortes; die Neuschöpfung hat ihre Berechtigung voll und ganz nur im Munde ihres Bildners.

Diametral der Ausdruckssprache entgegengesetzt verhält sich die Mitteilungssprache. Sie will irgendeinen Sachverhalt, sei er innerer oder äußerer Art, einem zweiten Individuum möglichst eindeutig mitteilen. Dazu ist notwendig, daß jedes Wort seine ganz bestimmte, genau umrissene Bedeutung hat. Hängt in der Ausdruckssprache der Wert des Wortes von der Ausdruckstiefe ab, so in der Mitteilungssprache von der soziologisch gesicherten Einsinnigkeit, also von der Mitteilungsweite. Das Wort soll allen Individuen zugänglich gemacht werden als Kennzeichen einer bestimmten Tatsache. Dadurch gewinnt es wohl an Bedeutung für die Mitteilung, verliert aber seinen Wert für den Ausdruck. Es nutzt sich ab, wird verbraucht, gilt nur noch als Verkehrsmittel. Die ins Wort gebannte Gefühlsquelle versiegt; der Intellekt schafft an ihrer Stelle einen prägnanten, scharf begrenzten Kristall. Die höchste Form der Mitteilungssprache ist die wissenschaftliche, scharfe, eindeutige. Zwar schafft auch die Wissenschaft Neubildungen, aber sie werden nicht aus Ausdrucksehnsucht geboren, sondern aus Mitteilungsstreben. Für Erfindungen und Entdeckungen werden Namen geprägt, die nur ein ganz bestimmtes Phänomen bezeichnen, das mit der Gefühlssphäre nicht das geringste zu tun hat. Es ist mehr als Zufall, daß die Wissenschaft ihre Neubildungen aus dem Griechischen und Lateinischen, also aus toten Sprachen, herholt, denn auch sie sind, gerade ihrer mitteilungshaften Ausschließlichkeit wegen, innerlich tot. Sprache als Mitteilungsmittel strebt nach Rationalisierung und soziologischer Allgemeingültigkeit.

So stellt sich die Entwicklung der Sprache dar als Entwicklung vom Ausdruck zur Mitteilung, von der Tiefe zur Weite, von fließender Gefühlsintensität zur klaren Prägnanz des Intellekts; grammatisch ausgedrückt: vom lebensgesättigten Verbum zum abstrakten Nomen.

Daraus ergibt sich die doppelte Forderung an den Sprachunterricht: Irrationalisierung und Rationalisierung, Pflege der Sprache als Ausdrucksmittel einer Individualität und Förderung der Sprache als Darstellungsmittel eines Tatbestandes zwecks Mitteilung an andere Individuen.

Die Pflege des Ausdrucks sieht sich vor allem vor der Aufgabe, dem Leben als dem stets sich Wandelnden, Fließenden Möglichkeiten der Objektivierung zu geben. Leben bleibt sich nie gleich, strömt in uns, bewegt

unser Inneres, flutet auf, ebbt ab, schwillt an, besänftigt sich, ist unaufhaltsamer Wechsel und Weg. Sich ausdrücken heißt: ein Maximum seines Innenlebens in Worte bannen. Diese Worte sind um so geeigneter für den Ausdruck, je unmittelbarer ihre Wirkung ist. Denn nicht ausschließlich durch ihren abstrakten Sinn brauchen die Worte zu wirken; sie können ihre Kraft viel unmittelbarer ausüben durch ihren sinnlichen Klang, der wiederum etwa zergliedert werden könnte in motorische, sprechmelodische und lautsymbolische Faktoren. Wesentlich diese drei letztgenannten Faktoren verleihen einem Worte Lebensfülle. Wollen wir ein „Wortleben" möglichst in uns oder auch in unsern Schülern intensivieren, dann dürfen wir uns nicht zufrieden geben mit seiner Bedeutung und seine für unsere abstrakte Zeit entlegenen sinnlichen Teilkräfte geringschätzen.

Der Wortsinn ist in den lebensvollen Wörtern stets nochmals in seiner Schallform ausgedrückt, sei es in der Sprechweise, in den Lauten oder in der motorischen Reaktion, die es hervorruft. Spreche ich etwa „wild", wird der Sinn auf mehrfache Weise ausgedrückt:

1. Wir verbinden ihn mit der Lautreihe „w-i-l-d".
2. Die Sprechweise ist kurz, abgehackt: symbolischer Wert des kurzen i-Lautes.
3. Der Ton ist hoch: ein Zeichen der angespannten Kräfte.
4. Beim Aussprechen erleben unsere Muskeln die Bedeutung „wild", indem sie auf die scharfe Artikulation mit plötzlicher Kontraktion antworten.

Bei allen Wörtern, die als Träger einer Irrationalität anzusprechen sind, sind diese verschiedenen Arten von Symbolik, getrennt oder verbunden, zu erkennen. Für den Vortrag ist besonders die lautliche wichtig, für das volle, lustbetonte Erfassen aber, wie mir scheint, die motorische. Wörter wie „schwer", „leicht", „gedrückt", ganz besonders aber Verben wie „sich wiegen", „sich dehnen", „sich ducken" usw. können ohne motorische Einfühlung kaum in ihrer vollen Irrationalität, in ihrer ganzen Ausdruckskraft aufgefaßt werden. Ausdrücke wie „sich schleppen", „schlurfen", „schleichen", „schlendern" usw. statt „gehen", scheinen uns nicht in erster Linie lebensvoller, weil sie genauer, bestimmter sind, sondern weil sie uns unmittelbar zu tatsächlicher oder innerer Nachahmung reizen. Von diesem „Muskellesen" wußte nicht umsonst der große Verherrlicher der Irrationalität und des Lebens, Friedrich Nietzsche, so viel zu sagen.

Der Lehrer, der seinen Schülern das Geheimnis des motorischen Sprachgenießens näher zu bringen vermag, erschließt ihnen eine Hilfe, um zu innerlicherer Erfassung der Sprache zu kommen: zur Sprachauffassung mit Hilfe der Resonanz des Leibes. Die Motorik spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle im Deutschunterricht, sowohl im Sprachanschauungsunterricht, in der Spracheinfühlung, in der Bedeutungslehre, als auch als Anregerin zur Neuschöpfung. (Nietzsches Neuschöpfungen, wie sein ganzer Stil, besonders der des „Zarathustra", sind zum größten Teil motorische Erlebnisse des Leibes, ausgedrückt durch die Sprache der Laute.) Mit der Weckung der motorischen Einfühlung wird sicher auch die Freude am Ausdruckswert der Sprache gesteigert. Motorische Veranlagung aber ist nicht so selten wie man annimmt; sie schlummert in allen; hüten wir sie vor Verkümmerung, denn sie bereichert das Gemütsleben in schönster Art.

Das Individuum, das sein Innenleben formt, fühlt sich souverän; es gehorcht nur sich selber, dann aber freilich auch den Gesetzen der Sprache. Um die Gesellschaft kümmert es sich nur in sehr beschränktem Maße: der Leser soll selber sehen, wie er sich in der Welt des Dichters zurechtfindet. Für Darstellungsformen aber, die Mitteilungszwecken dienen, hat die Konvention ganz bestimmte Formen als mehr oder weniger vorbildlich geschaffen. Wir denken dabei etwa an Geschäftsbriefe: Bestellungen, Entschuldigungen, Empfehlungen, Bewerbungen usw. Nicht die Gestaltungskraft des Schreibers kommt hier in erster Linie in Frage, sondern die Fähigkeit, das zu sagende in den vorliegenden Formen auszusprechen. Klarheit und logisch gedrängte Darstellung sind hier die Haupterfordernisse. Mit möglichst wenig Worten das Richtige zu sagen. Das Ich ist hier ausgeschaltet; nicht die Individualität des Schreibers spricht, sondern die äußere Lage, in der er sich befindet, sein Geschäft, das Kunden sucht; sein Lager, das Ergänzung fordert. Prägnanz ist hier oberste Forderung.

Man hat wahrscheinlich bemerkt, daß sich in unserer Arbeit besonders die Lage des Aufsatzunterrichts spiegelt. Freier Aufsatz auf der einen, alter Schulaufsatz auf der andern Seite. „Schülerkunstwerk": eine Arbeitsform, die uns lieb geworden ist, da wir wissen, daß sie allein zu individueller Ausdrucksweise führen kann und somit ein nicht mehr zu missendes Mittel zur Persönlichkeitsschulung darstellt; und die vielgeschmähte Abhandlung alten Stils. So sehr wir erkennen, daß diese zweite Art kaum in der Lage ist, wirkliche Sprachproduktivität hervorzubringen, so sehr müssen wir uns doch gegen die ausschließliche Pflege des freien Aufsatzes wenden. Er ist der Eigenart unserer Schüler zwar allein zuträglich; alles andere bleibt bloßer Stoff, der in der Formulierung des Lehrers mehr oder weniger gut reproduziert, aber nicht selbst, von innen heraus neu gestaltet wird. Aber das Leben verlangt doch, auf unserer Stufe zwar erst in beschränktem Maße, nach den Darstellungsformen der Konvention, denen sich das Individuum einfach zu fügen hat. Man denke sich einen stilistisch-dichterisch aufgezäumten Geschäftsbrief!

Der freie Aufsatz allein ist dem Schüler gemäß; aber das Leben verlangt vor allem objektiv-sachliche Darstellung, für die er noch nicht reif ist. Hier liegt das Dilemma des Aufsatzunterrichts, aus dem wir nicht hinauskommen. *Joh. Honegger.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Thurgau. Die Schulsynode versammelt sich Montag, den 15. September im Rathaus Frauenfeld. Das Hauptreferat wird Herr Lehrer E. Keller in Egnach halten über „Heimat-Erziehung". In der Sitzung des Synodalvorstandes vom 9. August wurden die Geschäfte der Jahresversammlung vorbereitet. Die Traktandenliste ist reich besetzt. Außer den üblichen Jahresgeschäften werden noch einige weitere Fragen zur Behandlung kommen. So wird die seinerzeit auf Vorschlag der Synode vom Erziehungsdepartement eingesetzte Schriftkommission, die ihre Arbeit abgeschlossen hat, Bericht erstatten. Ferner liegt ein Antrag der Lehrmittelkommission I vor auf Einführung des

Solothurner Lesebuches für die II. Klasse „Goldräge". Zur Besprechung des Traktandums „Eingabe der Sektion Thurgau des S. L. V. betreffend Besoldungsgesetz" war auch der Sektionspräsident an die Synodalvorstandssitzung eingeladen worden. Der Chef des Erziehungsdepartements hatte ein kurzes Exposé ausgearbeitet, das einen trefflichen Überblick über die zurzeit vorhandenen Revisionsbestrebungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens bot. Die diesjährige Schulsynode wird sich grundsätzlich mit diesen Fragen zu befassen haben. Da die Mitglieder der Synode mit der Einladung das Exposé des Erziehungsdepartements in erweiterter Form ebenfalls erhalten werden, können wir vorläufig davon absehen, auf den ganzen Fragenkomplex näher einzutreten.

Das Traktandum „Wahlen" wird rasch erledigt sein, nachdem der verdiente Synodalpräsident, Herr alt Seminardirektor Schuster, in verdankenswerter Weise sich bereit erklärt hat, sich einer Wiederwahl zu unterziehen und auch von Seite der übrigen Vorstandsmitglieder keine Demissionen vorliegen. *-h-*

Kurse

Französisch-Fortbildungskurs für Sekundarlehrer, Zürich, 6.—8. Oktober 1930. Auf Anregung der Sekundarlehrerkonferenz veranstaltet die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich im kommenden Herbst einen Fortbildungskurs in Französisch für Sekundarlehrer. Er soll in erster Linie orientierenden Charakter haben, die während des Studiums gewonnenen Kenntnisse auffrischen und die Teilnehmer durch Vorträge hervorragender Vertreter der Romanistik mit den neuesten Bestrebungen und Errungenschaften auf dem Gebiete der französischen Literatur und des Französischunterrichts, sowie mit allgemein sprachlichen Problemen bekannt machen. Durch Lektionen u. a. mit Schallplatten, sollen die wissenschaftlichen Referate zum Teil praktisch ergänzt werden. Als Referenten sind mehrere Mittel- und Hochschullehrer Zürichs und der Westschweiz gewonnen worden; einige Sekundarlehrer stellen sich für die Lektionen zur Verfügung. Kursort ist die Universität Zürich.

Im Herbst 1930 feiert die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich ihr 25jähriges Bestehen; diese Veranstaltung ist als festlicher Auftakt zum Kurs gedacht. Das gesamte Programm gestaltet sich folgendermaßen:

Samstag, den 4. Oktober nachmittags, Jahresversammlung der S. K. Z. mit den üblichen Geschäften und einem Rückblick auf die Tätigkeit während der 25 Jahre. Für Mitglieder und Gäste.

Sonntag, den 5. Oktober. Matinée. Festliche Eröffnung des Kurses durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wettstein in der Aula. Anschließend ein französischer Vortrag.

Sonntag abend. Bankett im Restaurant „Kaufleuten", den Zürcher Kursteilnehmern gespendet von der S. K. Z. Anschließend Französische Theatervorstellung der Genfer Truppe Jean-Bard: „Le Barbier de Séville" de Beaumarchais, mit freiem Eintritt für Konferenzmitglieder und übrige Kursteilnehmer.

Montag, 6. bis Mittwoch, 8. Oktober, Eigentliche Kurstage mit folgendem Arbeitsprogramm:

L. Gauchat: L'Ecole et le Glossaire des patois de la Suisse romande. – P. Kohler: La littérature romande contemporaine et l'oeuvre de C. F. Ramuz. – François de Curel et le théâtre contemporain. – Th. Spörri: Les orientations nouvelles du roman français. – A. Sechehaye: Ce que la théorie de la grammaire apporte au praticien. – G. Thudichum: Les sons du français et les principales fautes de prononciation des Suisses allemands. – L'Intonation française. Les liaisons (Spécimen de diction). Rezitation. – E. Fromaigeat: L'explication de quelques difficultés de syntaxe dans l'enseignement élémentaire du français. – Les éléments de stylistique accessibles aux élèves du degré moyen. – H. Stettbacher: Gestaltung.

Zur Teilnahme am Kurse sind außer zürcherischen auch Sekundarlehrer anderer Kantone freundlich eingeladen. Alle Anmeldungen zur Teilnahme sind bis 15. September dem Präsidenten der Kurskommission, Herrn Lehrmittelverwalter E. Kull, Zürich 1, Turnegg, einzureichen.

Den auswärts wohnenden zürcherischen Teilnehmern werden die Fahrtkosten vergütet. Zur Unterbringung entfernt wohnender Kollegen werden von städtischen Sekundarlehrern so weit als möglich Freiquartiere zur Verfügung gestellt.

Die Veranstaltung ist die erste dieser Art im Kanton Zürich und verdient durch die Fülle der Anregungen, die sie zu bieten vermag, die Teilnahme recht vieler Kollegen aus allen Landesteilen. *β.*

Schweizerische Ferien- und Freizeit-Tagung. Am 13. und 14. September dieses Jahres wird in Zürich eine erste schweizerische Ferien- und Freizeit-Tagung stattfinden. Die Idee eines solchen Kongresses ist aus der sozialpolitischen Arbeitstagung, die dieses Jahr in Bern stattfand, hervorgegangen. Die schweizerische Stiftung Pro Juventute, hat sich entschlossen, den Rahmen ihrer üblichen Regionalkonferenzen zu einer gesamt-schweizerischen Mitarbeitertagung zu erweitern und unter Mitwirkung verschiedener schweizerischer Organisationen auf einer breiteren Basis alle Interessentenkreise zusammenzubringen, um die wichtigen Fragen der Ferien und Freizeit für Jugendliche gründlich zu besprechen. An die Vorträge, die in deutscher und französischer Sprache gehalten werden, schließt sich jeweils eine Aussprache an.

Kurs der Arbeiterbildungszentrale für Helfer der Kinderfreundebewegung. Die schweizerische Arbeiterbildungszentrale veranstaltete vom 20. bis 27. Juli für Helfer der Kinderfreundebewegung im Zeltlager der deutschen Kinderfreunde in Thun einen Ferienkurs.

Die deutsche Kinderfreundebewegung hat diesen Sommer in Thun ein Zeltlager von 1700 Kindern errichtet. So konnten die Teilnehmer des Helferkurses dieses gesunde und fröhliche Kinderleben der deutschen Bewegung miterleben. „Kinderrepublik" wird dieses Zeltlager genannt. Es soll ein Staat sein, den sich die Kinder selbst aufbauen können. Diese kleine Republik wird zusammengesetzt aus neun Dörfern, die von Bürgermeistern geleitet werden. Ein Dorf setzt sich aus ca. 20 Zelten zusammen. Jedes Zelt bildet eine enge Gemeinschaft von 15 Kindern mit 1 bis 2 Helfern oder Helferinnen. Diese Zeltgemeinschaft soll die engere Heimat des Kindes im großen Staatsleben sein. Das Zeltlager in Thun hat nicht nur den Namen „Kinderrepublik", sondern es ist auch eine Republik; denn es besteht eine parlamentarische Vertretung der Kinder. Das Parlament wird von den Kindern selbst geleitet. Erwachsene haben nur ein Mitspracherecht, wenn sie von den Kindern zum Reden aufgefordert werden. Manchmal steht das Parlament in Opposition zur Lagerleitung und muß sich mit ihr auseinandersetzen. Doch dies geschieht seltener; meistens werden die Verhandlungen mit großem Ernst und Sicherheit geführt. — So erhalten die Kinder mit wenig Worten einen ganz ausgezeichneten Staatsbürgerunterricht. Sie lernen die demokratischen Formen in praktischer Erfahrung kennen.

Der Ferienkurs war von 50 Teilnehmern besucht; darunter befanden sich auch mehrere Lehrer und Lehrerinnen. Die theoretischen Stunden über sozialistische Erziehung, über Koedukation, über unsere Stellung zur Familie, zur Schule und zur Religion, wurden vom Reichstagsabgeordneten Kurt Löwenstein aus Berlin geleitet. Er gab uns eine sehr klare Einführung in das Wesen der sozialistischen Erziehung. Über Sozialismus soll den Kindern möglichst wenig gepredigt werden; sie sollen ihn erleben. Dies wird erreicht durch gemeinsames Arbeiten, durch Übergabe an die Kinder von kleinen sozialen Funktionen, durch ernste und eindrucksvolle Feiern. Neben diesen theoretischen Einführungen wurden uns noch von Fachleuten praktische Stunden erteilt in Spiel, Musik, Singen, Gymnastik, Bewegungs- und Sprechchor.

Überall sahen wir starke Kräfte am Werk und sahen, welch großes Erlebnis auch Kindern diese neuen Kunstrichtungen, wie Sprech- und Bewegungschor sein können.
Ri.

Ferienwoche des aargauischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen vom 5. bis 11. Oktober 1930. Der diesjährige Kurs ist zur Hauptsache Romain Rolland gewidmet. Dr. Fritz Wartenweiler wird uns in das Schaffen des großen Dichters und Menschen einführen. Daran anschließend werden Prof. Dr. Schurter, Aarau, und Musikdirektor Leuenberger, Aarau, das Bild Beethovens in Wort und Musik vor uns entstehen lassen. Prof. Dr. Hartmann, Aarau, und Prof. Dr. Matter, Aarau, werden Alkoholfragen behandeln. Für die Leitung der täglichen Morgenturnstunde und der Spiele konnten wir Herrn Kantonsschulturnlehrer Hirt, Aarau, gewinnen. Und das Schönste: Der Kurs kann in der herrlich gelegenen, gut eingerichteten Jugendherberge „Rotschuo", zwischen Vitznau und Gersau, stattfinden. Die gute, billige Verpflegung und Unterkunft, Fahrten auf dem herbstlichen Vierwaldstättersee (es steht uns ein Motorboot zur Verfügung), Ausflüge auf den Rigi und event. andere Vierwaldstätterberge werden nicht verfehlen, Lehrer und Lehrerinnen, die einen Teil ihrer Ferien auf gediegene Art zubringen möchten, zum Besuche des Kurses zu locken. Kosten: Kursgeld, Verpflegung, Unterkunft für die ganze Woche 40 Fr., Kursgeld für einzelne Tage 2 Fr. Anmeldungen bis 20. September an Ernst Bürgi, Bezirkslehrer, Schinznach.

Schulkinematographie

Internationale Lehrfilmkammer, Sitz Basel. In der Zeit vom 11.—25. Oktober 1930 soll im Filmseminar, Berlin NW 87, Levetzowstr. 1—2, ein internationaler Lehrgang zur Einführung in den jetzigen Stand des Lehrfilmwesens abgehalten werden. Die Teilnehmerzahl ist im Interesse einer ersprießlichen Arbeit auf 24 festgesetzt. Die Teilnehmergebühr beträgt Fr. 75.—. Geplant sind Vorträge, Übungen, Aussprachen und Besichtigungen. Meldungen sind an das Generalsekretariat der I. L. K., Münsterplatz 19, Basel, zu richten, woselbst auch der Arbeitsplan für diesen Lehrgang bezogen werden kann.

Kleine Mitteilungen

— **Schweizerwoche und einheimisches Schrifttum.** Wie der Schweizerwoche-Verband mitteilt, werden anläßlich der „Schweizerwoche" 1930 auch in den Stadttheatern Bern und Luzern Sonderaufführungen von Werken einheimischer Schriftsteller stattfinden, nachdem sich schon verschiedene andere Bühnen bereit erklärt haben, im Rahmen der „Schweizerwoche" unser Schrifttum zu vermehrter Geltung zu bringen.

— **Ein Opfer politischer Gesinnungsschnüffelei** wurde die bayrische Lehrerin Elli Maldaque. Sie wurde kommunistischer und freidenkerischer Gesinnung verdächtigt und deshalb von der Regierung trotz der Einsprache von Eltern und Vorgesetzten ihres Amtes enthoben. Der ungerechten Verdächtigung und schweren Maßregelung war die Lehrerin nicht gewachsen. Sie erlitt einen Nervenzusammenbruch und mußte in eine Heilanstalt verbracht werden, wo sie nach wenigen Tagen starb. Die Untersuchung hat nichts zutage gefördert, was eine Amtsentsetzung gerechtfertigt hätte. Das einzige, was Frl. Maldaque zur „Last" gelegt werden konnte, war das, daß sie eine Freundin aus Thüringen, die der kommunistischen Partei angehört, einen Tag beherbergte.

Der Fall zeigt, wie gut die Lehrerschaft beraten ist, wenn sie an der Volkswahl festhält und Abberufungsparagraphen einer strengen Sichtung unterzieht. *Kl.*

Pestalozzianum

Die Zeichenausstellung: Lehrgang für die vierte bis sechste Klasse, nach der Methode, die Herr Prof. Itschner am Seminar Küsnacht lehrt, verbleibt nur noch kurze Zeit.

Aus der Lesergemeinde

Der Paßwang als Wanderziel für Jugendwanderungen. Kaum eine Viertelstunde unterhalb des Gipfelgrates liegt das bequem eingerichtete Naturfreundehaus der Basler Ortsgruppe. Es bietet alles, was so eine Schar junger Wanderer verlangt, billiges Nachtquartier (30 Cts. inkl. Leiter) Küche nebst ganzem Inventar zum Kochen, auch sind Lebensmittel und alkoholfreie Getränke nebst Milch, Tee und Suppe zu Normalpreisen erhältlich. Nach vorheriger Vereinbarung werden für Schulen und Vereine auch ganze Mittagessen abgegeben. Dabei ist alles ohne Etikette, man ist frei nach jeder Hinsicht und das Haus selbst und seine Umgebung sind im zweckmäßigen Ausbau ein prächtiger Anschauungsunterricht, was vereinte Kräfte selbstlos zu erschaffen vermögen. Bereits hat sich dieses Jahr eine Schulkolonie zum längern Ferienaufenthalt im Hause niedergelassen und hat sich dasselbe in jeder Hinsicht aufs beste bewährt. Neuerdings hat das Haus nun auch als Jugendherberge seine Benützung gefunden. Wanderziel und Unterkunftsfrage vereinigen sich hier zu einem guten Prädikat, so daß die tit. Kollegenschaft in jeder Weise auf ihre Rechnung kommen wird, wenn sie bei Schulausflügen das Naturfreundehaus am Paßwang in Berücksichtigung zieht, wie dies anderorts bei ähnlichen Objekten geschieht.
W. Braun, Birsfelden.

Für Zuwendung gebrauchter Ansichtspostkarten (Schweiz und Ausland) zwecks Verwendung im Projektionsapparat für die Geographie wäre dankbar
J. Strebel, Bottenwil.

Bücherschau

Mantel A., Dr. – Guggenbühl G., Dr. Menschen und Zeiten. Ein Lesebuch zur Weltgeschichte für Schweizerschulen. 2. Teil, Neuzeit und neueste Zeit. H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. 1930. 342 Seiten. Preis: Fr. 6.50 Einzel-, Fr. 5.50 Partienpreis.

Der reichhaltige Band legt mancherlei Betrachtung nahe. Er erinnert zunächst daran, daß in der Geschichtsstunde der mündliche Vortrag durch den Lehrer sehr bald im Vorlesen lebendiger Berichte und anschaulicher Schilderungen eine wertvolle Ergänzung finden kann; er läßt aber auch wünschbar erscheinen, daß der Schüler mit zunehmender Reife selbst an die Darstellungen des Historikers herantrete und sich mit ihnen auseinandersetze. Die Schule muß solche Aufgaben stellen, wenn sie ihre Zöglinge auf die Weiterbildung durch Lektüre vorbereiten will; das aber ist wesentlich; stellt doch Lektüre später das wichtigste Mittel zu einem tiefern Eindringen in geschichtliche Zusammenhänge dar. Ich wünschte, den vorliegenden Band in genügend Exemplaren zur Verfügung zu haben, um mich mit einer Klasse in die spannenden Berichte zu vertiefen und mit ihr über Geschautes und Empfundenes, über Einzelheiten und Gesamteindruck zu sprechen. Das Buch erinnert an die Forderung, die im Namen der „Arbeitsschule" erhoben wurde, den Schüler zu „Quellen" zu führen, damit er aus ihnen geschichtliche Erkenntnis gewinne. Es enthält eine Anzahl quellenmäßiger Berichte; am Anfang steht die Schilderung der Stadt Mexico durch Cortez 1520, gegen den Schluß ein Feldpostbrief aus Flandern 1915; und dazwischen sprechen eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten direkt zum Leser. Aber die Einsicht, daß Quellenberichte nur selten einfach, anschaulich, verständlich genug sind, um in der Schule Verwendung finden zu können, hat zu sorgfältigster Auswahl und weiser Beschränkung geführt. Das Wort erhalten in reicherem Ausmaße jene, die Geschichte aus tiefem Erfassen heraus wieder lebendig werden lassen; da wird Geschichte Aktualität, Spannung, Pathos! Schiller, Carlyle, Lamartine treten vor den Leser. Neben dem Historiker erhält der Dichter das Wort, der in seinem feinen Eingehen auf seelische Zusammenhänge dem Wesen der historischen Persönlichkeit in besonderer Weise gerecht zu werden vermag. In der starken Berücksichtigung der Dichterwerke kommt eine Weite der Auffassung zur Geltung, die sympathisch berührt; dem strengen Maßstab des Historikers ist trotzdem Genüge geleistet, indem Werke der Dichtung als solche gekennzeichnet sind. Daß sich Aufsätze finden, die in die wirtschaftlichen Probleme einführen, wie jener von Coolidge über den wirtschaftlichen Aufschwung der Vereinigten Staaten um 1907 erhöht den Wert des Buches, das mit einer willkommenen Abhandlung

über den Völkerbund schließt. – Das Buch kann wesentlich zur Belebung und Vertiefung des Geschichtsunterrichts beitragen; es kann den Sinn für Geschichte über die Schule hinaus lebendig erhalten; es verdient Beachtung und Verwertung; möge ihm beides reichlich zuteil werden!
S.

Müller Franz, Elementare Experimentalchemie. Vierte, verbesserte Auflage. Verlag des Verfassers, Bezirkslehrer F. Müller, Biberist.

Ein vorzügliches Büchlein! Ich kenne kein zweites, das sich in gleicher Weise eignet, den Schüler auf der Bezirks- und Sekundarschulstufe mit dem oft recht schwierigen Stoffe der Chemie vertraut zu machen. Es zeichnet sich – auch den frühern Auflagen gegenüber – vor allem durch eine klare Gliederung und einfache, kurze Fassung des Stoffes aus und wird überall da begeisterte Aufnahme finden, wo man im Unterrichte der modernen Arbeitsmethode huldigt.

Für die Vorzüglichkeit des Buches und die Richtigkeit der darin verwendeten Darstellung spricht der Umstand, daß innert verhältnismäßig wenig Jahren vier Auflagen notwendig geworden sind. Wir können das Büchlein, das aus dem Unterricht heraus und für den Unterricht geschaffen worden ist, allen Kollegen der Sekundar- und Bezirksschulstufe bestens empfehlen. Dr. *H.*

Elektrizität an der Volksschule. Von Franz Müller, Bezirkslehrer, Biberist. 4. Auflage. Im Selbstverlag des Verfassers.

Neben der Erweiterung des Stoffgebietes sind am Schluß des Büchleins noch zwei Aufsätzchen aufgenommen, welche zeigen, wie man dem Sachunterricht seine stoffliche Starrheit löst und ihn im Aufsatz verwertet. Damit hat der Verfasser allerdings nur eine kleine Andeutung über die Verwertung der Elektrizitätslehre im Deutschunterricht gegeben. Am Lehrer liegt die Auswertung. Wie viele Anknüpfungsmöglichkeiten bietet nur das Wort Strom! Wir finden: Stromstärke-Spannung, -Widerstand, -Unterbrechung, -Quelle, -Leitung, -Kreis usw. Denken wir an die Bereicherung unserer Sprache durch die neuen Namen: Bogenlampe, Glühbirne, Fernsprecher, Funkspruch usw., die bildlichen Ausdrücke: Höhensonne, Heizsonne usw., an die Wortbildungen: Heizkissen, Staubsauger, Föhn usw. und die Bedeutungsübertragungen, z. B. im lange Leitung haben, für schwer begreifen, jemanden ausschalten, wie elektrisch sein, gespannte Lage, Entspannung der Lage usw.

Diese Hinweise werden genügen, um den Kollegen der deutschen Sprache die Bedeutung der Elektrizität für den muttersprachlichen Unterricht klar zu machen und sie werden sich gewiß auch für die „Elektrizität an der Volksschule" interessieren können. *F.*

Otto Biedermann. Deutsche Privatlektüre aus der Mittelstufe höherer Lehranstalten. Proben der Behandlung neuerer deutscher Prosadichtungen. 2. Auflage. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. X und 325 Seiten. Geh. M. 6.80.

Der Verfasser will keine neue Methodik des Leseunterrichtes, sondern lediglich eine größere Auswahl von Beispielen für die Besprechung zu Hause gelesener Stücke neuerer erzählender Prosa geben. Er geht von dem beherzigenswerten Rat an den Lehrer aus, unter bewußtem Verzicht auf Vollständigkeit, die auf diesem Gebiet nie eine Tugend ist, am besten in einer einzigen Stunde das Wesentliche aus der Erzählung herauszuholen. Dazu stimmen die rund 50 Proben allerdings nicht ganz, denn was hier an Ausführlichkeit im Aufspüren der Disposition und der Charakteristik geleistet wird, geht weit über das in einer Stunde Mögliche und — Wünschbare hinaus; auch die im Anhang zu jedem der drei Teile aufgeführten Vortrags- und Aufsatzthemata gehen im Zerlegen der zumeist kürzeren Geschichten entschieden zu weit und kommen der Bequemlichkeit des Lehrers zu bereitwillig entgegen. So scheint der Text des Buches dem in der Einleitung aufgestellten, durchaus richtigen Grundsatz „Jedes Schema und alle Formalstufen seien verbannt", zu widersprechen; nimmt man aber die einzelnen Stücke lediglich als Beispiele für ein Maximum von Gründlichkeit der Vorbereitung, so werden sie vor allem dem Anfänger gute Dienste leisten, wie ja auch die vielgeschmähten Formalstufen als Gegengift gegen die didaktische Zuchtlosigkeit immer noch brauchbar sind. Ein besonderer Vorzug des Buches besteht darin, daß es sich auf leicht erreichbare, in billigen Ausgaben verbreitete Dichtungen beschränkt und jedes Stück mit einer genauen Angabe der Sammlung, in der es wohlfeil zu haben ist, versieht. *M. Z.*

Franken, A. Der Rechtschreibeunterricht auf statistischer und experimenteller Grundlage. Jul. Klinckhardt, Leipzig. 1928. 75 Seiten. Geh. Fr. 3.25.

Es ist schade, daß der Verfasser in der Schilderung der Versuche nicht klarer ist. Man weiß oft nicht genau, worum es sich handelt. Einiges wird zwar hinten bei den „Pädag. Folgerungen" nachgeholt; aber auch dann ist man noch nicht immer im Bilde. Die Folgerungen selbst enthalten manch gute Anregung. Die „Zusammenfassung nach didaktischen Gesichtspunkten" scheint mir zu eng, zu wenig lebensfrisch; die Rechtschreibung ist nur eine Teilaufgabe des Sprachunterrichtes. Warm unterstütze ich des Verfassers Notschrei nach einer Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. *Kl.*

Garz, Paul und Hartmann, Otto. Deutschkundliches Arbeitsbuch für die Volksschule. Hervorgegangen aus der Unterrichtsarbeit der Reformvolksschule Schwarzburg in Frankfurt a. Main. 1. Heft (2. Schuljahr) M. —.75; 2. Heft (3. Schuljahr) M. —.75; 3. Heft (4. Schuljahr) M. 1.25; 4. Heft (5. Schuljahr) M. —.80; 5. Heft (6. Schuljahr) M. —.95; 6. Heft (7. Schuljahr) M. —.95; 7. Heft (8. Schuljahr) M. 1.05. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main.

Die Literatur über den Unterricht in der Muttersprache ist zu einer Flut von Anleitungen und Übungsbüchern angewachsen, so daß dem Lehrer die Auswahl oft Qual macht. Paul Garz und Otto Hartmann haben ihr „Deutschkundliches Arbeitsbuch für die Volksschule" so reichhaltig und so anregend gestaltet, daß es zum besten gehört, was auf diesem Gebiet in jüngster Zeit geschaffen wurde. Der Inhalt gliedert sich in Übungen zur Laut-, Wort- und Satzlehre. Dazu kommen besonders ausgebaute Abschnitte über Rechtschreibung, zur Verbesserung des sprachlichen Ausdrucks, zu Sprachgeschichte und Sprachleben. Die Mundart wird zum Vergleiche herangezogen, wenn Unterschiede zur hochdeutschen Sprachform vorhanden sind. Die Übungen schließen an lebensnahe, kindertümliche Stoffe an und ermöglichen eine zielbewußte formale Schulung. Die Aufgaben verlangen immer ein denkendes, freies Arbeiten der Schüler. Sie wollen durch stetes Beobachten und Vergleichen von Sprachform und Sprachinhalt zu Wissen und Können erziehen. Die Abschnitte über Sprachgeschichte und Sprachleben setzen tüchtige Vorarbeit in Naturkunde, Geschichte und Geographie voraus. Sie werden wohl vorteilhaft bei der Behandlung des entsprechenden Sachgebietes verwertet.

Wie Auge, Ohr und Hand zur Überwindung sprachlicher Schwierigkeiten betätigt werden können, zeigen eingestreute hübsche Bilder und schematische Zeichnungen. Nicht befreunden kann ich mich mit der Darstellung von fehlerhaften Wortbildern wie stik = kte usw. Ein falsches Wortbild gehört nicht in ein Sprachbuch hinein. Die grammatische Namengebung paßt sich den Richtlinien an, denen die Behandlung der Übungsgruppen auf den verschiedenen Altersstufen folgt. So wandelt sich das Tuwort zum Tätigkeits- und Zeitwort, das Eigenschaftswort zum Beiwort. Alles in allem, ein Werk, das in der Volksschule wertvolle Dienste leisten wird. *J. K.*

Markert, Karl. Das zweite Schuljahr unter Führung des heimatlichen Sachunterrichts. Verlag der Friedrich Kornschen Buchhandlung, Nürnberg.

In sieben Stoffeinheiten, dem Laufe des Jahres folgend, entwirft der Verfasser Lektionsskizzen im Sinne des Gesamtunterrichtes. Als Anregung für die eigene Schularbeit kann das Buch jedem Elementarlehrer empfohlen werden. *Kl.*

Henck, Wilhelm. So rechne ich. Rechenbuch für die Grundschule. 2. Heft. Unter Mitwirkung von K. Wendling, W. Herbst und W. Eggers. A.-G. für Druck und Verlag, vorm. Gebr. Gotthelft, Kassel. 96 S. M. 1.50.

Ein Schüler-Übungsheft, im Anschluß an die Rechenfibel des Verfassers. Vorzüge: Lebensnähe, Kindertümlichkeit. Das Buch kann für unsere Verhältnisse als Schülerheft nicht in Betracht kommen, vermag aber dem Lehrer Winke für einen lebendigen Unterricht zu geben.
Kl.

Grunder und Brugger. Lehrbuch der Welt- und Schweizer-Geschichte. A. Francke A.-G., Bern. 1930. 352 Seiten. Leinen. Fr. 5.80.

Von diesem bestbekannten Lehr- und Hausbuch ließ der Verlag Francke in Bern jüngst eine sechste, solid und geschmackvoll ausgestattete, sowie auch bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage erstellen, was an und für sich schon Empfehlung genug ist. Das Eigenartigste an dieser Darstellung ist die musterhafte Verknüpfung der allgemeinen mit der schweizerischen Geschichte. Der ganze Stoff ist planmäßig und übersichtlich geordnet, wobei auch kulturgeschichtliche Fragen gebührend berücksichtigt wurden. Die Schreibweise ist knapp, aber wohldurchdacht und packend, was bei Geschichtsbüchern sonst nicht immer der Fall ist. Hervorgehoben werden soll die Art der Illustrierung. Aus allerlei älteren oder größeren Werken wurden die besten Druckstöcke ausgewählt, wodurch etwa 50 recht typische Bilder eingestreut werden konnten, was sicher für ein solches Buch wertvoller ist als die sog. einheitliche Illustrierung durch einen modernen Künstler. Vortrefflich sind auch die 5 farbigen Karten. Das Buch ist eigentlich für Sekundar- und untere Mittelschulen bestimmt, hat aber dazu alle Vorzüge eines rechten Hausbuches für Erwachsene. Es sei auch den Kollegen der Primarschule zur Vorbereitung und Vertiefung empfohlen. *Hd.*

Roßmäßler, E. A. Die vier Jahreszeiten. Bearbeitet von Karl Gaulhofer. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien. 1929. 272 Seiten. 154 Textbilder, 10 vielfarbige. Geb. M. 5.—, Fr. 8.—.

Ein angenehmer Führer durch das Pflanzen- und Tierleben im Frühling, Sommer, Herbst und Winter, leicht zu lesen und gut geschrieben, reich mit schönen Bildern geschmückt. Die Pflanzennamen sind der österreichischen Exkursionsflora von Fritsch angeglichen. Jungen und alten Naturfreunden sei das Buch empfohlen. *H. S.*

Wilhelm, Albert. Der Bauer und seine Scholle. Ein Quellenlesebuch für Jugend und Alter des Landes und alle schollengeborenen Städter. Josef Kösel und Friedr. Puster, München. 1930. 303 Seiten.

Oswald Spengler faßt in seinem Untergang des Abendlandes die geschichtliche Bedeutung des Bauers in die Worte zusammen: „Der Bauer ist der ewige Mensch, unabhängig von aller Kultur, die in den Städten nistet. Er geht ihr vorauf, er überlebt sie, dumpf und von Geschlecht zu Geschlecht sich fortzeugend, auf erdverbundene Berufe und Fähigkeiten beschränkt, eine mystische Seele, ein trockener, am Praktischen haftender Verstand, der Ausgang und die immer fließende Quelle des Blutes, das in den Städten die Weltgeschichte macht."

Wilhelm Albert belegt in seinem Quellenlesebuch dieses Urteil mit gut gewählten Prosa- und Poesiestücken aus der Literatur seit Tacitus bis auf die Neuzeit. Die Schweiz ist durch Jeremias Gotthelf, C. F. Meyer und Alfred Huggenberger vertreten. Schade, daß ein Ausschnitt aus der jüngsten Kriegsliteratur kein Plätzchen mehr gefunden hat. Das Buch bietet auch schweizerischen Volks- und Fortbildungsschulen manche wertvolle Gabe. *Jb. Kllr.*

Debrunner, Hugo. Der junge Rembrandt. Sein Schaffen und Schicksal. Rascher & Cie., Zürich. 1929.

In außerordentlich geschickter und erstaunlich tiefgreifender Weise bricht der Verfasser im Sinne der Seelenforschung R. M. Holzapfels mit der alten Auffassung von der unvereinbaren Doppelgestalt des jungen und des alten Rembrandt. Überzeugend weist er nach, daß die Werke aus der Frühzeit des Großen, wenn auch nur keimhaft, die ganze geistige Urwüchsigkeit des Genies enthalten. Die Worte über die beigefügten Abbildungen zeugen von einer beneidenswerten Einfühlungsgabe in Rembrandts Eigenart. *W. Z.*

Dörfler, Peter. Abenteuer des Peter Farde. Herder & Co., Freiburg i. Br. 1929. 414 Seiten. Geh. M. 4.80.

Peter Farde, ein Abenteurer des Schicksals, wirbelt in buntem Reigen durch fremde Länder, Völker und Meere. Er sucht nach dem Frieden in sich und unter den vielfarbigen Menschen. Von all dem, was er in Leiden und Kämpfen erlebte, blieb schließlich nur eines zurück: Die Liebe zu den vom Schicksal geschlagenen, das tiefe Mitleid. Das breitgehaltene, nur zu breit ausholende Buch spielt im Mittelmeer, in den weiten gelben Wüsten Nordafrikas, in den Urwäldern Mittelafrikas, am Kongo und im Stillen Ozean. *Fl.*

Die **Annalen für Literatur, Kunst, Leben,** die bestrebt sind, viel Anregung für Geist und Gemüt zu bieten, erscheinen in Zukunft vierteljährlich. Das erste Heft des neuen Jahrgangs befaßt sich als Pro Juventute Sondernummer in der Hauptsache mit Erziehungsfragen. Daneben kommen auch Kunst und Literatur zu ihrem Recht. Die inhaltlich reiche und gut ausgestattete Zeitschrift verdient Unterstützung. Bezugspreis jährlich Fr. 8.—. Verlag der Münsterpresse Horgen.

Westermanns Monatshefte. Neben guten literarischen und kunstgeschichtlichen Beiträgen und schönen Bildern interessieren im Augustheft der Bericht über die Hygiene-Ausstellung in Dresden, eine Arbeit über Brettchenweben, eine Abhandlung über den drahtlosen Fernschreiber.

Velhagen und Klasings Monatshefte wetteifern mit den vorgenannten in Reichhaltigkeit an Bildschmuck, in Anregungen schöngeistiger und wissenschaftlicher Art. Beide Hefte sind sehr zu empfehlen. *F.K.-W.*

Von den **Schaubüchern** des Orell Füßli-Verlages in Zürich verdient besondere Erwähnung: Gottfried Kellers Lebensraum, 74 Bilder, eingeleitet von Ed. Korrodi. Die vortrefflichen Abbildungen von Kellerstätten, Bildnissen, Schriftstücken und Bildern werden von Korrodi ansprechend eingeleitet. *Kl.*

*

Adam, Prof. Dr. med. **Lorentz, F.,** Rektor: Gesundheit ist Lebensglück. Gedanken des Volksgesundheitslehrers Dr. Jakob Laurenz Sonderegger, für Schule und Haus. Im Auftrage des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung. Berlin W9. Julius Springer, 1930.

Baumgartner, A., Dr. *Grammaire française.* Französische Grammatik für Mittelschulen. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Boesch, Paul, Dr. Lateinisches Übungsbuch für Schweizerische Gymnasien. II. Teil. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen. Bücher für wissenschaftliche Fortbildung. Bücher-Verkaufs-Katalog 346. Verlag Alfred Lorentz, Leipzig, Kurprinzstr. 10.

Drechsler, Hermann. Aus der Werkstatt der Natur. Gemeinverständliche Einführung in die Naturwissenschaften. Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstr. 5. Fr. 4.—. 1930.

Hefner, Otto. Lenzfragen. Lied für Männerchor. Op. 145. Musikverlag Otto Hefner, Walldürn (Baden).

Klischee-Album des Klischee-Verlages Aschmann & Scheller, Zürich 1. Hefte 22—27, letzteres vom Februar 1930

Lesemann, G., Seemann, F. Kalenderbehandlung in der Hilfsschule. Eine Darstellung des Erreichbaren zwischen dem lebensnotwendigen Soll und dem psychischen Haben. 1930. (Archiv für Hilfsschulpraxis, Eine Schriftenreihe, Heft 6.) Verlagsbuchhandlung Carl Marhold, Halle (Saale).

Lorentz, Alfred, Leipzig. Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen. Bücher für wissenschaftl. Fortbildung, Bücher-Verkaufs-Katalog 346. Selbstverlag, Kurprinzstr. 10.

Pestalozza, Aug. von, Dr. Paul Arène, Contes de Provence. 1930, Rengersche Buchhandlung Leipzig (Franz. und engl. Schulbibliothek, Nr. 237, Reihe A).

Report of the Junior Red Cross conference convened by the League of Red Cross Societies at Geneva, July 18 to 24, 1929. Secrétariat: 2 Avenue Vélasquez, Paris.

Stiegele, Anton. Wir Bauern. Ein Lesebüchlein fürs ländliche Jungvolk. (Münchener Jugendbücher, Bd. 21.) Mk. 1.25. Bei Sammelbezug Mk. 1.—. J. Kösel & Fr. Pustet, München.

Streicher, Siegfried. Klosterschüler. Räber & Cie., Luzern. Fr. 3.75.

Technikum des Kantons Bern in Burgdorf. Jahresbericht 1929/30.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Die Liebe zum Kaffee

ist mehr als hundert Jahre alt und besonders in unserer Zeit sehr stark geworden. Dazu hat der Kaffee Hag mit seiner Coffeinfreiheit viel beigetragen. Es braucht jetzt ja niemand mehr den Kaffeegenuss wegen der lästigen Coffeinwirkungen einzuschränken oder gänzlich darauf zu verzichten. Keine Schlafstörung, keine Nerven- und Nierenreizung, kein Herzklopfen, wenn Sie Kaffee Hag trinken, denn dieser echte, feinste Bohnenkaffee ist coffeinfrei und garantiert unschädlich.

Er ist vorzüglich!

Das **Präparieren** von Tieren und Vögeln für **Unterrichtszwecke in Schulen** übernimmt bei sehr besch. Preise das älteste **Zoologische Präparatorium Zürich 1** Stüssihofstatt 4 **Klapkai-Häny,** vorm. Max Irniger. Gegr. 1837. Tel. H. 86.23 Dipl. Zürich.

Kann die Kinderschrift den Eltern und Lehrern etwas sagen?

Über dieses Thema orientiert anhand einiger Schriftproben die soeben erschienene Augustnummer der **Eltern-Zeitschrift** für Pflege und Erziehung des Kindes.

Preis dieses Heftes 80 Rappen.

Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich 3

Vierwaldstättersee

Brunnen Hotel RÖSSLI 1596 Telephon 22
Gut bürgerl. Haus. Großer Saal f. Schulen u. Vereine. Mäßige Preise. Höfl. empf. sich der tit. Lehrerschaft: **A. Steldinger.**

Brunnen HOTEL METROPOL UND DROSSEL
Telephon 39 1594
empfiehlt sich bestens bei Schul- u. Vereinsausflügen. Prächtige Aussichtsterrasse und Restaurant. Mäßige Preise. Besitzer: **L. Hofmann.**

Seelisberg HOTEL PENSION LÖWEN
Altbek. Haus; schön gelegen; sorgf. Küche. Pens. von Fr. 8.50 an. Passanten, Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Prospekte. 1624 **A. Hunziker**

Vitznau HOTEL ALPENROSE
Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche u. Keller. Gesellschaftssaal u. grosser Garten. Schulen und Vereine mässige Preise. 1609 **Fam. Lang.**

Bürgenstock
870 m - Lohnendster Ausflugsort!
Parkhotel u. Bahnhofrestaurant
Drahtseilbahn
Billige Bahn- und Pensionspreise für Schulen u. Vereine Säle für 600 Personen — Prospekte und Plakate gratis
1616

St. Gallen HOTEL OCHSEN Marktplatz
Sorgfältig geführte Butterküche. Qualitätsweine. Hackerbräu hell und dunkel. Liebfrauenbier. Freundliche, saubere Zimmer. Vereinslokal der Lehrer Veteranen.
1657 **J. Jehli,** Besitzer.

Montreux • Hotel Central
empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen für sorgfältige Verpflegung. 1840 **M. Martin,** nouveau tenancier.

Meilen • Hotel Löwen
in schönster Lage am See.
Große und kleine Säle für Gesellschaften, **Hochzeiten** und Vereine. Schattiger Garten. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Telephon 11.
1682 Höfl. empfiehlt sich der Besitzer **F. Pfenninger**

RIGI-SCHEIDEGG
HOTEL UND KURHAUS
1468 m ü. M. 150 Betten. Idealer Höhenkurort, mild, staubfrei. Reichhaltige Verpflegung. Ein Dorado für Erholungssuchende. Pension von Fr. 10.– an, je nach Zimmer. Für Schulen sehr zu empfehlen. **Dir. A. Zimmermann.** 4060

GRATIS

erhalten Sie dieses Heftchen. Sein Inhalt wird Sie interessieren, wenn Sie Saiten benötigen

Hug Saiten

HUG & CO. Sonnenqua, Zürich
Geigenbauwerkstätte

Bei Schulausflügen und Jugendwanderungen

bietet in idealer Lage das **PASSWANGHAUS** Gemeinde Mümliswil, 1020 m ü. M.

beste Unterkunfts- und Nächtigungsgelegenheit (12 Kabinen à 4—10 Schlafplätze und 5 à 30) gedecktes Strohlager. Vorzügliche Kochgelegenheit, Lebensmittel und alkoholfr. Getränke beim Hauswart. Gute Zugänge von Reigoldswil, Waldenburg, Langenbruck, Mümliswil und Erschwil auf markierten Wegen. Alpenpanorama. 4064

Anmeldungen und Auskunft bei **FRANZ ARNOLD, BASEL,** Gottfried Kellerstraße 19 – Telephon Safran 7689

Anlässlich eines Besuches in Lugano unterlassen Sie es ja nicht, einen Ausflug per Drahtseilbahn auf den

Monte Brè 933 m ü. M.

zu unternehmen. Überwältigendes Alpenpanorama auf Berner- und Walliser-Alpen. Ideale Pick-nick und Spiel-Plätze. Lohnende Tagesausflüge.

Ganz bedeutend herabgesetzte Extrapreise für Schulen.

Cassarate (Lugano) Monte Brè Kulm, hin und zurück: Fr. 1.— für Schüler über 15 Jahren (Lehrer inbegr.) Fr. —.80 für Schüler unter 15 Jahren (Lehrer inbegr.)

1793 **Nähere Auskunft und Prospekte erteilt:**

Direktion S. A. Funicolare Cassarate-M. Brè in Lugano

Besuchen Sie auf Ihrer TESSINERREISE

CAVALLINO schönster Platz am Luganersee

Deutschschweizerhaus. Romantische, kühle Schlucht mit natürlichem Wasserfall. Schmackhafte, reichhaltige Menus, bestehend aus: Suppe, Fleisch mit Gemüse und Dessert, Fr. 3.— für Schulen; serviert auf schattiger, herrlicher Seeterrasse mit wundervollem Ausblick auf Lugano, Paradiso, Castagnola, San Domenico, Grotto Helvetia, Gandria, Melide, Monte Brè, San Salvatore und Hochgebirge.

Motorboote von und nach Lugano inkl. Aufenthalt Fr. 1.— pro Person.

Rundfahrten nach allen Richtungen zu Spezialpreisen. 1811

Geben Sie mir Ihre Wünsche bekannt, ich werde für genußreichen Aufenthalt in Lugano besorgt sein. – Telephon 1.44 **A. BEER,** Propr.

Locarno
SCHLOSS-HOTEL

Ermässigte Preise für Schulen. Vertrags-Haus der „SESA" für die Jubiläumsschulfahrten. Es empfiehlt sich: **G. Pfau-Balmer.** 4065

CARONA bei LUGANO (600 m)

Familienpension Geschwister CASELLA

Erholungs- u. Ferienaufenthalt. Wunderbar gelegen, großer, sonniger Garten. Pensionspreis mit Zimmer von Fr. 6.50 an. Beste Referenzen. 4066

Die schönsten Ferien im Tessin

machen Sie in der

VILLA MARGARITHA BOSCO - LUGANESE

250 m über Lugano. Wundervolle, aussichtsr. Lage, schöner, schattiger Garten. Eig. Wiesen u. Rebgelände. Pensionspreis 7–8 Fr. Feine Küche. Tel. Lugano 1699. 1813 **Altmann.**

Pension POZZI, Bissone

Telephon 39 **am Luganersee**

für Erholungs- und Ferienaufenthalt sehr empfohlen. Wunderbar schön gelegen. Zentralheizung. Bäder im Hause. Beste Referenzen. Prospekte. 1824

Gasthaus-Restaurant Feistle

AIROLO

Am Kirchplatz und **an Gotthardstrasse.** Zimmer – Garage, Tel. 19. Für Vereine und Schulen ermässigte Preise. Kantonements-Gelegenheit. 1838

Drei Schweizer-pensionen in **ROM** und am nahen Mittelmeerstrand

Pension Frey, Via Liguria 26

Pension California, Via Aurora 43

Pension Miramare, Santa Marinella
prachtvolles Strandbad.

Zimmer mit Frühstück von 15 Lire. Volle Pension von 28 bis 35 Lire. 4058 Es empfiehlt sich **Familie Frey.**

Als Broschüre ist soeben erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen und Vorschläge von W. Kraiszl, Ingenieur der eidg. Landestopographie.

Preis Fr. 1.50
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag

Art. Institut Orell Füßli Zürich

Flüelen Uri
Gasthaus-Restaurant BAHNHOF

(gegenüber Schiff und Bahn)

empfiehlt sich den Herren Lehrern und Schulbehörden aufs Beste. Grosser Garten, Mittagessen von Fr. 1.60 an. Café compl. Fr. 1.30.

4061 Besitzerin: **Frau Witwe Blaettler-Burkhardt.**

Zu einem **SCHULAUSFLUG** ins

Gotthardgebiet

gehört auch ein gut bürgerliches Mittagessen im

CENTRAL-HOTEL FEDIER ANDERMATT

1836 Spezialpreise für Schulen

Lauterbrunnen HOTEL SILBERHORN

Das Haus für Schulen und Vereine empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft. Reichliche Verpflegung. Spezialabkommen. Telephon 25. Garage. 1679 **Bes.: Chr. von Allmen.**

Beatenberg HOTEL SILBERHORN Christl. Erholungsheim

Heimeliger, ruhiger Ferienaufenthalt. Empfiehlt sich auch Passanten, Ausflüglern, Schulen u. Vereinen bestens. Garten und gedeckte Terrasse. Mässige Preise. **S. Habegger und**
1743 **R. Maurer,** vormals Christl. Erholungsheim Rosenau.

HOTEL BÜNDNER RIGI (Piz Mundaun) ob ILANZ

(Grb.) beim Escherwald. Best empfohlene Luft- u. Molkenkuranstalt mit prachtvoller Rundsicht über Berge u. Täler. 1605 m ü. M. Bestens geeignet für Familien, Ruhe- u. Erholungsbedürftige. Viel besucht von Touristen u. Schulen. Pensionspreis Fr. 7.50—8.50. Telephon 106 Piz Mundaun.

Italien **Ospedaletti** Riviera

HOTEL SUISSE

Altrenommiertes Schweizerhaus – Bes.: **Britschgi-Winkler** Meerbäder, Traubenkuren, Herbst-, Winter- und Frühlingsaufenthalt. – Pensionspreis von Lire 38.— an. 4056

Herbstreisen nach Italien

in bekannt fein organ. Weise werden ausgeführt:

1. 14.—21. Sept. 1930 ab Zürich nach Innsbruck, Sterzing, Jaufenpass, Meran, Venedig, Mailand, Zürich, 2. Kl. Fr. 290.–; 2. 6.—15. Okt. ab Zürich, Gotthard, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompei und retour, 2. Kl. Fr. 420.—. Interessenten verl. d. Reiseprogr. v. **Bütler,** Dir., **Böttstein** (Aarg.). [4051

Muralto-Locarno Pension Helvetia

In prachtv., ruhiger, absolut staubfr. Lage, mitten in gr. eig. Garten. Anerkannt gute, reichl. Küche. Bescheidene Preise. Auch für Passanten. Prosp. postw. Tel. 463. Zentralheiz. Pensionspr. v. Fr. 8.– an. Bes. Fam. Baumann

---

1799

Locarno HOTEL MÉTROPOLE

Das Ziel der Schulreisen (Gotthardjubiläum). Grosse Lokalitäten. Spezialpreise für Schulen. **A. Schrämli-Bucher.**

NOVAGGIO – Luftkurort

bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der PENSION BELCANTONE an ruhiger, sonniger, aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. - Tel. 23. Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 10.30 Halbjährlich Fr. 5.30 Vierteljährlich Fr. 2.80 Einzelne Nummer 30 Rp.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

23. AUGUST 1930 • ERSCHEINT MONATLICH 24. JAHRGANG • NUMMER 13

Inhalt: Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein pro 1929 (Fortsetzung) – Religions- und Lebenskunde (Schluß) – Kant. Zürch. Verband der Festsbesoldeten: Ordentliche Delegiertenversammlung – Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Vorstandssitzung.

Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1929

(Fortsetzung)

e) Die Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919.

Zunächst sei auf das verwiesen, was über diese Angelegenheit unter gleichem Titel in den Jahresberichten pro 1925, 1926, 1927 und 1928 gesagt worden ist. Mit großer Befriedigung erfüllte es uns, als der neue Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. Wettstein, gleich in der ersten von ihm präsidierten Sitzung des Erziehungsrates vom 9. Juni 1929 mitteilte, daß er der Behörde das in der Volksabstimmung vom 20. Mai 1928 verworfene Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer erneut zur Behandlung vorzulegen gedenke, was denn auch am 15. Oktober geschah. Wir begnügen uns hier mit dieser Mitteilung und verweisen im übrigen, um nicht Gesagtes zu wiederholen, auf den an Leitender Stelle in Nr. 15 des „Päd. Beob." 1929 erschienenen Artikel. Schon in einer Eingabe vom 15. Januar 1929 hatte uns der Gewerkschaftliche Ausschuß des Lehrervereins Zürich ersucht und mit Zuschrift vom 10. Juli wiederholte er den Wunsch, in den erneuten Beratungen über das Schulleistungsgesetz dahin wirken zu wollen, daß der ominöse § 33 der verworfenen Vorlage in einer künftigen verschwinde, auf keinen Fall aber in seiner damaligen Fassung wieder Aufnahme finde. Der Kantonalvorstand war mit seinem Vorsitzenden immer der Ansicht gewesen, die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen genügen vollständig, so daß man sich fragen könne, ob überhaupt eine andere Fassung des erwähnten Diziplinarparagraphen wünschenswert sei. Immerhin beschloß der Vorstand, den genannten Ausschuß anzufragen, ob er eventuell in der Lage wäre, uns einen geeigneten Vorschlag zu machen, und es wurde zugleich Aktuar Siegrist beauftragt, die Angelegenheit nochmals zu prüfen und darüber zu berichten, ob für den status quo einzutreten, oder eine neue Formulierung des beanstandeten Paragraphen der am 20. Mai 1929 vom Volke abgelehnten Gesetzesvorlage anzustreben sei. In der Sitzung vom 26. Oktober 1929, an der Erziehungsrat Prof. Dr. Gasser in Winterthur, einer Einladung bereitwillig Folge gebend, über die Vorlage der Erziehungsdirektion zu einem neuen Schulleistungsgesetz vom 11. Oktober 1929 referierte, wurde zu den einzelnen Paragraphen Stellung bezogen. Wie H. Schönenberger sodann in der Sitzung des Kantonalvorstandes vom 2. November aus einer Besprechung mit dem Gewerkschaftlichen Ausschuß berichtete, hatte dieser beschlossen, von einer neuen Formulierung des Disziplinarparagraphen Umgang zu nehmen, da auch ihm die Aufnahme eines solchen in die künftige Vorlage nicht notwendig erscheine. So wurde denn Präsident Hardmeier beauftragt, im Erziehungsrate nach Kräften dahin zu wirken, daß die beanstandete Bestimmung im neuen Entwurfe eliminiert werde und es bei der bisherigen Ordnung bleibe, die zur Entfernung unwürdiger Elemente aus dem Lehrerstande genügt habe. Am 23. November erstattete der Vorsitzende im Kantonalvorstand Bericht über die Verhandlungen im Erziehungsrate. Es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, der Präsident möchte zu erreichen suchen, daß dem Z. K. L.-V. Gelegenheit geboten werde, sich zur Vorlage zu äußern, wenn diese im Erziehungsrate durchberaten sei und bevor sie an den Regierungsrat weitergeleitet werde. Von den gefaßten Beschlüssen wurde dem Lehrerverein Zürich auf seine Zuschrift vom 8. November Kenntnis gegeben, und auch dem Präsidenten der Sektion Affoltern konnte auf sein Gesuch vom 10. November 1929, es sei vom Kantonalvorstand im Interesse der Annahme des Gesetzes mit allen Kräften gegen den Disziplinarparagraphen Front zu machen, geantwortet werden, daß bereits alles zu dessen Eliminierung getan worden sei und noch unternommen werde. Am 7. Dezember konnte Präsident Hardmeier dem Kantonalvorstand mitteilen, daß die Vorlage im Erziehungsrate die erste Lesung passiert habe, und daß dem Kantonalvorstand Gelegenheit geboten werde, sich vor der zweiten Beratung zu den Bestimmungen zu äußern. Mit Genugtuung wurde im weitern davon Kenntnis genommen, daß dem Wunsche, es möchte nach der Durchberatung der Vorlage im Erziehungsrate vor deren Weiterleitung an den Regierungsrat auch noch die Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. Stellung nehmen können, entsprochen worden war. Dort wie hier stellte sich Prof. Dr. Gasser in verdankenswerter Weise als Referent zur Verfügung. Es sei uns gestattet, auf weitere Ausführungen zu verzichten und einfach auf den an Leitender Stelle in Nr. 16 des „Päd. Beob." vom 28. Dezember 1929 erschienenen Artikel betreffend das neue Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer hinzuweisen. Mit Zuschrift vom 6. Dezember verdankte der Lehrerverein Zürich unsere Stellungnahme zum Disziplinarparagraphen, zugleich der Hoffnung Ausdruck gebend, es möchte die Delegiertenversammlung den gleichen Standpunkt beziehen und die durch die erwähnte Bestimmung bedingte grundlegende Änderung der rechtlichen Stellung der Lehrerschaft mit allem Nachdruck ablehnen. Nachdem der Kantonalvorstand in seiner Sitzung vom 27. Dezember 1929 davon Kenntnis genommen, daß

im Erziehungsrate die zweite Lesung des Entwurfes stattgefunden und sich die Behörde noch zu einer dritten auf den 14. Januar 1930 vertagt habe, wurde die außerordentliche Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. zur Besprechung der Vorlage des Erziehungsrates und Aufstellung von allfälligen Abänderungsvorschlägen auf Samstag, den 25. Januar 1930 angesetzt. Hierüber, wie über die weitere Entwicklung der Revision des Gesetzes wird im nächsten Jahre zu berichten sein. (Fortsetzung folgt)

Religions- und Lebenskunde

(Schluß)

IV. Lebenskunde.[1])

Wir haben uns längst daran gewöhnt, Schule und Forschung als öffentliche Angelegenheiten zu betrachten. Unentgeltlichkeit, Obligatorium und staatliche Leitung der Volksschulen erscheinen heute als Selbstverständlichkeit. Die politische Entwicklung drängte zu der Forderung, die öffentlichen Schulen sollten von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer *Glaubens- und Gewissensfreiheit* besucht werden können. Neutralität heißt aber nicht Religionslosigkeit und darf noch weniger mit Religionsfeindlichkeit verwechselt werden.

Die Wertschätzung unserer Schule von Seite aller Volksteile kann durch kein Mittel besser erreicht werden als dadurch, daß sie allen berechtigten Wünschen entgegenkommt. Dazu gehört unter anderem die Pflege der religiösen — nicht konfessionellen — Bildung. Die Volksschule hat auch in Zukunft in Verbindung mit dem Elternhause die harmonische körperliche und geistige Ausbildung des Kindes zu einer möglichst einheitlichen, lebenskräftigen Persönlichkeit zu fördern. Die *Weckung religiös-sittlicher Gefühle* auf Grund einfacher Erzählungen, die Betrachtung und Erklärung ausgewählter Abschnitte aus dem Alten und Neuen Testament dienen zur Bildung richtiger Urteile und sicherer Schlüsse. Die Biblische Geschichte und Sittenlehre hilft so im Verein mit den andern Fächern mit, den jugendlichen Geist empfänglich zu machen für alle Regungen des menschlichen Seelenlebens und „daß er gefestigt werde gegen die Einflüsse des Häßlichen, Rohen, Gemeinen in Neigungen und Leidenschaften". Damit ist wohl der Beweis erbracht, daß auch in Zukunft die Lehrerbildung die Religionskunde zu umfassen hat.

Die scharfe Ablehnung aller religiösen Unterweisung durch naturwissenschaftliche Zirkel hat heute, wie bereits betont, einer maßvollen und *gerechteren Beurteilung* vom Wert religiöser Bildung Platz gemacht. Noch bleibt übrig, die Einstellung der Politik zum religiösen Unterricht durch die öffentliche Schule zu streifen. Auch hier scheint sich bei einzelnen Parteien langsam ein Richtungswechsel zu vollziehen. Die Sozialdemokratie anerkennt heute — wenigstens in Deutschland — die Pflicht der Schule, die Kinder über die Religionen und ihre geschichtliche Entwicklung im Zusammenhange mit den übrigen kulturellen Erscheinungen aufzuklären.

Die Linke weist zur Begründung dieses, sich von beiden Extremen gleich weit entfernt haltenden Standpunktes darauf hin, die Religion sei in den verschiedenen Zeiten und in ihren verschiedenen Formen ein so wesentlicher *Faktor der Entwicklung* der Menschheit bis zur gegenwärtigen Zeit gewesen und habe so stark die Gemüter und die Handlungen der Menschen beherrscht und beeinflußt, daß die Weltgeschichte unverständlich sein würde, wenn die Schulen nicht über den Anteil der Religionen am Geschehen in der Welt unterrichten wollten.

„Außerdem hat religiöses Empfinden", betont das letzte Programm der deutschen Sozialdemokraten, „das *künstlerische Schaffen* von jeher in umfassender und innerlich tief bewegender Weise befruchtet und beeinflußt, von den herrlichen Götterbildern der alten Griechen über die mittelalterliche Kunst, besonders den gewaltigen Kirchenbau, hinweg bis zur unvergleichlichen Kirchenmusik Bachs, daß die Kinder derartigen Zeugnissen menschlicher Schöpferkraft unempfänglich und stumpf gegenüberstehen würden, wenn sie nicht zum Verständnis der religiösen Gedanken- und Gefühlswelten, aus denen solche Kräfte auf die Künstler überströmen konnten, und zur Achtung vor ihnen erzogen würden."

Der berühmte Satz, *Religion sei Privatsache*, ist heute aus dem Programm der Linken ausgemerzt. In dem Augenblicke, da die Partei die Regierung in Deutschland übernahm, erkannte sie und mußte sie erkennen, die weltliche Schule könne keine Schule gegen die Religion sein.

Wenn über die Wichtigkeit der Religionskunde für die zukünftige Lehrerbildung von keiner Seite Zweifel erhoben werden, so kann man sich immerhin darüber streiten, *wieviel Zeit* dem Fache einzuräumen sei. Im Gegensatz zu den deutschen Mittelschulen, die in jeder Klasse zwei Wochenstunden der Religionskunde zur Verfügung stellen, schränkt nämlich die Vorlage der Aufsichtskommission Zeit und Umfang des Faches an den künftigen Anstalten für Lehrerbildung im Kanton Zürich ganz erheblich ein.

Wozu sollen nun die verfügbaren Stunden verwendet werden?

In erster Linie kommen wohl, wie bereits erwähnt, *ausgewählte Kapitel aus der Religionsgeschichte* in Betracht, sowie die Kenntnis der Bibel und bedeutsame Ausprägungen in der Geschichte des Christentums. Als Ergänzung, gleichsam zur Illustration, sowie zur Verbindung von Wissen und Leben sollen Lebensfragen und ethische Grundfragen beigezogen werden. Für dieses Teilgebiet fehlt ein Lehrplan.

Im folgenden ist eine Auswahl von *zehn Themata* vorgeschlagen, deren Behandlung für die künftigen Lehrer von besonderem Interesse sein dürfte. Die einzelnen methodischen Einheiten wurden so gewählt, daß die Studenten selber aus dem bereits vorhandenen Wissen in kleinen Vorträgen die Bausteine zusammentragen können. Es bleibt dem Leiter oder den Leitern dann noch die schöne Aufgabe, das Ganze organisch zu verbinden und nach den verschiedenen Wissensgebieten hin abzuklären. Wenn einzelne Kapitel bereits in andern Wissensgebieten behandelt wurden, so schadet es durchaus nichts, wenn die Fragen noch einmal unter religiöser Beleuchtung betrachtet werden.

---

[1]) Vergleiche zu diesem Abschnitt: Kampffmeyer Paul, Das Heidelberger Programm, Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie, Berlin 1925. – Schweizerische Bundesverfassung, Art. 27. – Staatsverfassung des Kantons Zürich, Art. 63. – Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich vom 15. Februar 1905. – Thimme und Rolffs, Revolution und Kirche, Berlin 1919.

Der verfügbare Raum gestattet leider nicht, die *Literatur* für die einzelnen Teilgebiete aufzuführen und an einem Beispiel zu zeigen, in welcher Weise die *Durcharbeitung* etwa erfolgen könnte. Man wird der Kunst des Dozenten alles Nähere überlassen dürfen, der selber entscheiden wird, wo er allenfalls Kollegen beiziehen will, oder andere Themata zur Behandlung nötig erachtet.

Stoffprogramm der Lebenskunde:

Unser Staat und seine Parteien: Grundlagen des Staates. Wesen der Demokratie. Zentralismus und Föderalismus. Autonomie, Individualität und Solidarität. Schutz der Minderheiten. — Entstehung und Entwicklung der politischen und kirchlichen Parteien. Ihre Programme. — Wesen der demokratischen Schule. Die Schule als Bindeglied aller Schichten und Parteien.

Die Beziehungen der Staaten zueinander: Der abendländische Kulturkreis. Wirtschaftliche Expansion. Völkerwanderung der Weißen. Der Kolonialbesitz. — Unsere Ethik. Der Wirtschaftskampf. Private und öffentliche Moral. — Landesverteidigung. Antimilitarismus. Völkerbund.

Die soziale Frage: Der Rechtsstaat. Bedeutung des privaten Eigentums. Der Begriff der Humanität. — Wirtschaftssysteme. Merkantilismus. Protektionismus. Manchestertum. — Kapitalismus. Kommunismus. Der heutige Staatssozialismus. — Die soziale Funktion der Volksschule.

Staat — Kirche — Schule: Staat und Bildung. Staatshoheit. Kirchenhoheit. Wem gehört die Schule? — Artikel 27 der Bundesverfassung. Artikel 63 der zürcherischen Staatsverfassung. Neutralität. Gewissensfreiheit. Unterrichtsfreiheit. — Schulsysteme. Genossenschaftsschule. Gewissens(freie)-Schule. Staatsschule. — Ansprüche der Parteien und Eltern an die Schule. Das bürgerliche Schulideal. Die Einheitsschule der Linken. Das katholische Schulideal. — Die Bestimmungen des Codex juris canonici. Canones 1113, 1335, 1372, 1374, 1375, 1379, 1381.

Religiöse Systeme und Bekenntnisse: Lessings Nathan. Christentum. Heidentum. Neu- und Althumanismus. — Okkultismus. Spiritismus. Theosophie. Freimaurerei.

Die Weltanschauungen unserer Denker und Dichter: Die religiöse Auffassung. Die naturwissenschaftliche Auffassung. — Deismus. Pantheismus. Kant. — Vom Sinn des Lebens. Lebensideale.

Die Beziehungen der Geschlechter: Ihre psychische Veranlagung. Verschiedenheiten der Entwicklung bei Mann und Frau. Der Sexualtrieb. — Gretchen Tragödie. — Malthusianismus. Bedeutung des Sports. — Aus dem Strafgesetzbuch für den Kanton Zürich: Verbrechen gegen die Sittlichkeit, Par. 109—129. Verbrechen gegen Leben und Gesundheit, Par. 130—149.

Alkohol und Unsittlichkeit: Gründe für Alkoholismus und andere narkotische Lebensgenüsse. Ersatz hierfür. — Dauernde Lebensfreude. Was kann die Schule hierfür tun? — Unsere Irrenhäuser. Armenanstalten. Unsere Solidarität. — Die venerischen Krankheiten. Tuberkulose. — Unsere Ausgaben für die Alkoholfürsorge. — Was kann die Schule zur Bekämpfung der venerischen Krankheiten und des Alkoholismus tun?

Bedeutung von Kunst und Wissenschaft für unser Dasein: Selbsterziehung. Überwindung des Pessimismus. Der Glaube an den Fortschritt. — Die Inspiration. — Die Neutralität der Kunst. Die darstellende Kunst. — Die Dichtung. Die Musik.

Der Mensch: Das natürliche Leben. Die menschliche Natur. Reinheit. Ernährung. Der gesunde Leib. Das Familienglück. Die Liebe zwischen Mann und Weib. Werden und Wachsen. Lebensgefühl und Lebenslust. — Pflichten gegenüber den Mitmenschen, gegenüber sich selbst, gegenüber der Familiengemeinschaft, gegenüber der Schöpfung. Egoismus. Altruismus. — Die Berufsfreude. Schönheit des Lehrerberufes. Verantwortung des Lehrers gegenüber den Schülern, gegenüber den Eltern. — Die Heiratsfähigkeit. — Von den Idealen der Menschheit in den verschiedenen Zeiten.

Dr. *Max Hartmann*, Zürich.

Kant. Zürch. Verband der Festbesoldeten

Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den *28. Juni 1930*, nachmittags 2½ Uhr, im Restaurant „Du Pont" in *Zürich 1.*

Von den 73 Mitgliedern, die die Delegiertenversammlung des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten zählt, erschienen zur diesjährigen ordentlichen Tagung 47, und zwar von den 11 Mann des Zentralvorstandes ihrer 6, die beiden Revisoren und von den 60 Abgeordneten der 14 Sektionen deren 39, wozu allerdings bemerkt werden muß, daß, obschon durch die neuen Statuten das Recht der Stellvertretung abgeschafft worden ist, nicht alle Sektionen die volle Zahl der ihnen zukommenden Delegierten entsandten; so hatte zum Beispiel der Vorstand des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins auch diesmal außer den 10 Delegierten seine 9 Eventualabgeordneten nicht aufgeboten.

1. Das beifällig aufgenommene *Eröffnungswort des Präsidenten*, Prof. *K. Sattler* in Winterthur, berührte hauptsächlich die Frage der Existenzberechtigung des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten. Wir gedenken, die Ausführungen unsern Mitgliedern in der nächsten Nummer des „Pädagogischen Beobachters" in extenso zur Kenntnis zu bringen.

2. Mit großem Interesse folgten die Delegierten einem ausgezeichnet orientierenden, fünfviertelstündigen Referate von Stadtpräsident Dr. *Klöti* über die neue *Eingemeindungsvorlage* des Regierungsrates. Nachdem der Referent einleitend die Verwerfung der Initiative am 12. Mai 1929 und die Ablehnung der Vorlage über den Finanzausgleich in der Volksabstimmung vom 29. September gleichen Jahres in Erinnerung gerufen und dargetan, daß auch heute keines der Probleme für sich allein verwirklicht werden könne, begründete er in überzeugender Weise die Notwendigkeit einer Einbeziehung von mindestens acht Gemeinden, dabei nicht unterlassend, an Beispielen zu zeigen, wie weder ein bloßer Zweckverband der Stadt mit den für die Vereinigung in Frage kommenden Vororten, noch eine Vierereingemeindung nach dem Vorschlag des Regierungsrates das Problem zu lösen geeignet seien, daß aber die Achtereingemeindung einen tragbaren Kompromiß darstelle, der Aussicht habe, in der Volksabstimmung angenommen zu werden. Mit einem warmen Appell an den Verband, namentlich an dessen nächst interessierten Mitglieder, die zeitgemäße Reform nicht etwa aus der Befürchtung heraus, es könnte durch ihre Verwirklichung die Steuer um einige Prozente steigen,

zu verwerfen, schloß der Referent seine treffliche Beleuchtung der hochwichtigen Frage. In Gutheißung der Ansicht des Vorstandes unterblieb eine Aussprache; diese soll stattfinden, wenn die Vorlage des Kantonsrates vorliegt.

3. Bei der Abnahme des *Protokolles* der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 22. Juni 1929, das ohne Bemerkungen Gutheißung fand, wurde dem Wunsche Nachachtung versprochen, es sei dieses in einer Auflage zu erstellen, daß den Sektionsvorständen für jeden Delegierten ein Exemplar abgegeben werden könne.

4. Unter dem sich nun anschließenden Traktandum *Mitteilungen* interessierten einige Angaben des Präsidenten über den Zusammenschluß der verschiedenen kantonalen Festbesoldetenorganisationen zu einem schweizerischen Verbande.

5. Hierauf nahmen die Delegierten den vom Präsidenten erstatteten *Jahresbericht pro 1929/30* entgegen. Er wird in einer der nächsten Nummern des „Pädagogischen Beobachters" erscheinen.

6. Die *Rechnung pro 1. April 1929 bis 31. März 1930*, eine außerordentlich saubere und exakte Arbeit des Quästors *Otto Fehr* in Zürich 6, fand einstimmige Genehmigung. Sie zeigt bei Fr. 3466.85 Einnahmen und Fr. 1330.25 Ausgaben einen Aktivsaldo von Fr. 2136.60. Für eine Besoldungsaktion in Winterthur wurden Fr. 223.35 ausgegeben. Das Verbandsvermögen ist von Fr. 804.90 per 31. März 1929 auf Fr. 2136.60 per 31. März 1930 angestiegen. Wünsche, die im Anschluß an die Abnahme der Jahresrechnung von zwei Seiten geäußert wurden, sollen nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

7. Wie in den Vorjahren wurde dem *Leitenden Ausschuß* pro 1929 eine *Entschädigung von Fr. 600.—* zugesprochen, deren Verteilung ihm überlassen bleibt.

8. Dem *Voranschlag pro 1930/31*, der zusammen mit dem Saldovortrag von Fr. 2136.60 an Einnahmen Fr. 5100.— und an Ausgaben Fr. 2900.—, somit einen Aktivsaldo von Fr. 2200.— vorsieht, wurde die Genehmigung erteilt.

9. Die *Wahlen*, die für die Amtsdauer 1930 bis 1934 zu treffen waren, brachten, soweit keine Rücktritte vorlagen, die Bestätigung der bisherigen Mandatsinhaber. Eine Wiederwahl in den *Zentralvorstand* lehnten der Vertreter des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins, Primarlehrer Ulrich Siegrist in Zürich 3 und derjenige des Verbandes der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen, Prof. Dr. Paul Bösch in Zürich, ab. Beiden sprach der Vorsitzende für ihre Tätigkeit den besten Dank aus. U. Siegrist, der den Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein im Zentralvorstand des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten seit der im Jahre 1918 erfolgten Gründung mit Auszeichnung vertreten hatte, war bereits auch bei Bekanntgabe seines Rücktrittes vom Präsidenten des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins in einer Sitzung des Kantonalvorstandes die wohlverdiente Anerkennung gezollt worden. Für ihn wählte die Delegiertenversammlung *Albert Widmer*, Lehrer in Seebach, und als neuen Vertreter des Mittelschullehrerverbandes Prof. Dr. *Otto Weiß* in Zürich 7. Um soweit möglich auch den kleinen Verbänden in der Leitung eine Vertretung einzuräumen, wurden die Sektion Zürich des Schweizerischen Posthalterverbandes, der Stationspersonalverband Kreis 22, Schaffhausen-Bülach und die Telegraphia Winterthur ermächtigt, auch einen Delegierten in den Zentralvorstand zu bezeichnen; auf eine Abordnung verzichteten der Verein der gradierten Postbeamten Zürich und die Sektion Zürich des Verbandes Schweizerischer Zollbeamter. Es besteht somit der Zentralvorstand des Kantonalzürcherischen Verbandes der Festbesoldeten zurzeit aus 14 Mitgliedern. Als *Zentralpräsident* wurde Prof. *K. Sattler* in Winterthur bestätigt. Für den nach den Statuten als *Rechnungsrevisor* ausscheidenden Posthalter Fr. Wenger in Mettmenstetten rückte der bisherige Ersatzmann, *K. Furrer*, Bahnbeamter in Zürich 6, nach, und an dessen Stelle wurde neu bezeichnet *A. Acker*, Kanzlist in Zürich 7.

10. Die Bestimmung des *Ortes* der nächsten *Delegiertenversammlung* bleibt dem Vorstande überlassen.

Um 4½ Uhr konnte die Tagung geschlossen werden.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Vorstandssitzung vom 5. Juli 1930.

1. Der Präsident gedenkt in ehrenden Worten unseres verstorbenen Vorstandsmitgliedes *Robert Wirz*, des Gründers und langjährigen Präsidenten der Konferenz.

2. Über den *Französischkurs im Herbst* referiert J. J. Eß. Er wird Sonntag, den 5. Oktober durch eine Matinée eröffnet werden. Auf den Abend ist eine französische Vorstellung der Truppe Jean-Bard vorgesehen. Montag bis Mittwoch sind eigentliche Kurstage mit Vorträgen über literarische, allgemein linguistische, phonetische, grammatische und methodische Probleme, Darbietungen und Lektionen. Als Referenten sind Lehrer der Sekundar-, Mittel- und Hochschule Zürichs und der Westschweiz gewonnen worden. Die Durchführung geschieht durch die Erziehungsdirektion. Die Teilnehmer erhalten Fahrtentschädigung und womöglich Freiquartier bei Kollegen der Stadt.

3. Das *Programm für den neuen Sekundarschulatlas* ist erst in der Zürcher und seither auch in der ostschweizerischen Kommission durchberaten worden. Nach den Ferien erfolgen Besprechungen mit den übrigen Konferenzen der deutschschweizerischen Kantone. An die Erziehungsdirektionen wird eine vorläufige orientierende Mitteilung abgehen. Das Programm soll bis Ende des Jahres in unseren Bezirkskonferenzen eventuell Stufenkapiteln besprochen werden, bevor es vor die Februarkonferenz kommt.

4. Die *Herbstkonferenz* findet am 4. Oktober 1930 statt.

5. Die Präsidenten der ostschweizerischen Konferenzen haben die *Herausgabe eines gemeinsamen Jahrbuches* ins Auge gefasst.

6. Die Frage eines *gemeinsamen Grammatiklehrmittels* für die Kantone der Ostschweiz ist aufgeworfen und soll an der Herbstkonferenz besprochen werden.

7. Zur *Begutachtung des Geschichtslehrmittels von Wirz* (Frist bis Ende März) sollen Referenten aus den einzelnen Kapiteln gemeinsame Richtlinien aufstellen. *ß.*

REDAKTION: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 3; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; J. Ulrich, Sekundarlehrer, Winterthur; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **DRUCK:** Art. Institut Orell Füßli, Zürich.